

Eine Publikationsreihe
der Stadtmühle Willisau
Band 3

QUELLEN SCHAFFEN. DAS LUZERNER HINTERLAND IM UMBRUCH
DAS JAZZFESTIVAL WILLISAU 2010



Umschlag vorne:

Der Pianist Robert Glasper beim Soundcheck

Umschlag hinten:

Das Fahrrad des Festivalleiters Arno Troxler vor der Stadtmühle Willisau

Festhalle
6130 Willisau

Luftbild Sommer 2011 © GIS Kanton Luzern



Festhalle

6130 Willisau

Eine Publikation der Stadtmühle Willisau

Impressum

Copyright: ©2012 Stadtmühle Willisau

Bilder: Stefan Toluoso

Informatik/techn. Support: Kilian Kneubühler, Pius Häfliger

Gestaltung: Thomas Küng

Druck: SWS Medien AG Print, 6130 Willisau

ISBN 978-3-9523267-2-5

QUELLEN SCHAFFEN. DAS LUZERNER HINTERLAND IM UMBRUCH
DAS JAZZFESTIVAL WILLISAU 2010

HEUTE IST DAS GESTERN VON MORGEN

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Wir leben in einer Welt voller alltäglicher kleiner Dinge, die wir tun, ohne uns zu überlegen, wie und warum wir das so tun. Es ist aber nicht nur unser alltägliches Leben, sondern unsere ganze Kultur, die von solchen Gewohnheiten geprägt wird. Die Auffälligsten hat die UNESCO unter dem Begriff «immaterielle Kulturgüter» zu dokumentieren begonnen, denn unsere Welt ist in stetem Wandel und bevor wir es merken, sind diese kleinen Dinge Geschichte, verschwunden und wir fragen uns: Wie war das denn damals?

Mit dem Projekt «Quellen schaffen» hat die Stadtmühle Willisau 2006 ein Projekt gestartet, das versucht, ausgewählte Besonderheiten unseres Alltags zu dokumentieren, festzuhalten und damit Grundlagen – Quellen – zu schaffen für eine spätere Geschichtsschreibung. Ausgewählt haben wir nach einer Käserei, stellvertretend für die Milchwirtschaft, und einer Sägerei, stellvertretend für die Holzwirtschaft, für diesen dritten Band das Jazzfestival Willisau, einen Event, der, ursprünglich zufällig in Willisau entstanden, heute längst zu einer Tradition geworden ist.

Wie aber komme ich zu Informationen über unseren Alltag? Eine Arbeitsgruppe von jungen Historikerinnen und Historikern hat eine Reihe von Interviews mit den Akteuren geführt. Ein Fotograf hat die Situation dokumentiert. Interviews und Fotografien sind denn die eigentlichen Quellen. Sie sind in der Stadtmühle Willisau einsehbar. Für die Publikation dieser Quellen haben die Studierenden ihre Beobachtungen und die Aussagen aus den Interviews zu Berichten und Kommentaren formuliert. Aus einer Auswahl der Fotografien wurde eine Fotoreportage zusammengestellt und mit Bildlegenden versehen.

Ich danke an dieser Stelle ganz herzlich allen Interviewpartnern für ihre Bereitschaft. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Vergnügen.

Stefan Zollinger, Leiter Stadtmühle Willisau

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Herausgebers	7
Ein Ausbildungsprojekt mit Pioniercharakter <i>Jürg Stadelmann</i>	11
Fotostrecke <i>Fotografien: Stefan Tolusso, Legenden: Stefan Zollinger</i>	14
Das Jazzfestival Willisau <i>Anita Wermelinger</i>	39
Von gebrochenen Daumen und verpassten Flügen – Die Vorbereitung	43
Ein Festival bleibt sich treu	47
<i>Manuel Bühmann</i>	
«Sie ist der Kern, das Herz, dort ist alles» – Die Festhalle	51
Hinter den Kulissen	57
<i>Peter Zemp</i>	

«Klein, aber fein» – Das Festivalgelände	61
Von der Wichtigkeit des Atmosphärischen	65
<i>Kathrin Huber</i>	
Die Städtliparade – Das Umfeld	71
«An welchem anderen Festival kann man schon es Kafi Schnaps trinken?»	75
<i>Daniela Röllli</i>	
Zwischen Wehmut, Erleichterung und Vorfreude – Das Aufräumen	81
Dem Alltag entkommen	85
<i>Manuel Bühlmann</i>	
Schlussgedanken	89
<i>Anita Wermelinger</i>	
Die Interviewpartnerinnen und -partner	93
Autorinnen- und Autorenverzeichnis	94

EIN AUSBILDUNGSPROJEKT MIT PIONIERCHARAKTER

Jürg Stadelmann, Historiker und Gymnasiallehrer, Mitinitiator des Projekts

Wenn Zeitzeugen sich erinnern und man versucht, dies für die Nachwelt festzuhalten, ist das spannend, persönlich anregend und oft ein nachhaltiges Erlebnis. Diese Arbeit ist aber aufwändig und arbeitsintensiv, denn was eine Person rückblickend erzählt, ist nicht frei von Interpretationen und Aussparungen, darum muss es von den Dokumentierenden vorgängig ausgekundschaftet und vertrauensbildend vorbereitet werden. Erst dann können gezielt formulierte Fragen ertragreiches Erinnern auslösen. Wird erzählt, muss dieses Reden einfühlsam gelenkt werden, man muss es konzentriert begleiten und der inhaltliche Gehalt sollte möglichst unmittelbar erfasst werden. Meist ist dabei nicht nur die präzise Information gewinnbringend, sondern das Nachdenken darüber, was und wie geschildert wird. Nach dem Erfassen ist darum alles in den Interviews Gesagte gründlich zu prüfen. Dabei kann klar und deutlich werden, was nicht aus erster Hand ist, was dazugefügt wurde oder was faktisch nicht stimmen kann. Was so in Text-, Ton- und Film-Form produziert wird, ist immer nur die individuelle Erfahrung einzelner Menschen in gewissen zeitgenössischen Zusammenhängen.

Oft ist der effektive Nutzen für eine allgemeine historische Sicht eher gering. Dennoch ist dieses wissenschaftliche Erfassen und Bearbeiten mündlichen Erinnerns – Oral History – für Zeithistorikerinnen und am Zeitgeschehen Interessierte heute nicht mehr wegzudenken. Für die Geschichtswissenschaft ist es eine ergänzende Methode. Dabei versucht man, unterschiedlichen Sicht- und Denkweisen sowie kaum erfassbaren Lebenswirklichkeiten näherzukommen.

Für diese anspruchsvolle, sichernde Quellenproduktion braucht es nicht nur zeitsensibel Interessierte, sondern auch ausgebildete, kompetente und erfahrene Fachleute. Auch heute noch bieten Schweizer Universitäten im

Fach Geschichte oder in artverwandten Studienrichtungen das zum Erlernen wie für das Umsetzen Nötige meist nur theoretisch. Auch pädagogisch und kommunikativ ausgerichtete Fachhochschulen haben sich bisher dieses bestehenden Bedürfnisses kaum angenommen.

Diese Ausbildungslücke hat die Stadtmühle Willisau erkannt und sie als Chance und Gewinn für ihren eigenen Kulturbetrieb erfasst. Sie kann nun als regional ausgerichtete Kulturinstitution nach sechs Jahren bereits das dritte Produkt ihres schweizweiten Pionierprojektes vorlegen. Einem jungen Team von engagierten Universitätsabsolventen aus der Region hat sie ermöglicht, sich im fachlich begleiteten Oral-History-Feldversuch selber auszubilden. Erst hatten sie sich im Luzerner Hinterland regionaltypischen Betrieben angenommen, 2006 einer Käserei und 2009 einer Sägerei. Nun wagten sie sich an einen national bekannten Vorzeigeevent, das Willisauer Jazzfestival.

Dieses einzigartige Ausbildungsangebot ist eine Willisauer Besonderheit; die andere ist die Idee, Oral History von lästigen Schwächen zu entbinden: Zeitzeugen wurden nicht rückblickend zum Geschehen befragt, sondern – mit Blick auf den schnellen beruflichen Wandel – zu ihrer Gegenwart. Gemäss der Einsicht, dass das Heute künftig das Gestern, das Vergangene, ja die Geschichte von morgen sein wird, wurden zu den erwähnten Studienobjekten nach den ersten Vorabklärungen Bearbeitungskonzepte erstellt, um aktuelle Moment- und Zustandsaufnahmen zu erfassen. Es wurden Personen ausgewählt, zu den Arbeitsprozessen und deren Veränderungen befragt und ihre Aussagen wurden dokumentiert.

Mit historisch spekulierendem Blick wurde ausgewählt, was absehbar verschwinden oder sich stark verändern wird, damit es noch in Aktion als funktionierendes Zeitzeugnis erfasst werden kann. Das gefilmte Befragen wurde anschliessend beurteilt, teilweise schriftlich erfasst und für die Nachwelt zur Quelle gestaltet. Auch bei diesem aktuellen Verfahren des Quellen-Schaffens durften die wissenschaftlichen Pflichten nicht entfallen. So entstanden in kritischen Diskussionsrunden dokumentierende und kommentierende Texte, die präzise und nicht nachträglich veränderte Informationen beinhalten, wie sie sich aus dem klassischen Oral-History-Verfahren normalerweise ergeben.

Der Countdown läuft

Vor der Festhalle wird gezimmert. Als Entree und Treffpunkt entsteht eine kleine Budenstadt. 2010 erscheint sie erstmals in einheitlichem Kleid, für Design und Konstruktion konnten Studierende der Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau in Biel gewonnen werden.



Der Tempel wird geschmückt

Die Festhalle selbst, der eigentliche Bauch des Festivals, wird vorbereitet. Wo sonst Vereinsanlässe und Verkaufsveranstaltungen stattfinden, wird eine Konzerthalle eingerichtet. Noch fehlen die Stühle, Bühnenbild und Musikanlage aber stehen bereit.



Im Anmarsch

Die Musiker treffen ein. Hans Steinger, Festival-Shuttle-Fahrer, weist den «Z's» den Weg ins Hotel Bellevue in Sursee. Willisau selbst hat zu wenige Hotelplätze für alle Musiker, was die Logistik für die Organisatoren aufwändig macht.

Bellevueweg 7



Das Städtli putzt sich raus

*Seit 1979 gestaltet das Modehaus Peter mitten im Städtchen Willisau während des Festivals ein Jazz-Schau-
fenster. Das Geschäft verkauft auch die Jazz-T-Shirts. Für Geschäftsinhaber Josef Peter ist diese Tradition
zentral, denn das Festival ist dem «Herzblut-Willisauer» wichtig. Der Detailhandel profitiert zunehmend vom
sanften Tourismus in Willisau und daher hofft Josef Peter, dass das Festival von der Stadt Willisau noch besser
vermarktet wird. Aus diesem Grund hat er auch mit anderen Gewerbetreibenden von Willisau die 2010 erstmals
im Städtchen aufgehängten Fahnen mit dem Jazz-Logo gesponsert.*



JAZZ FESTIVAL WILLISAU

25-29 AUG 2010

JAZZ
FESTIVAL
WILLISAU
25-29 AUG 2010

Der Soundcheck

Bevor sich die Stuhlreihen füllen, stimmen die Musiker, hier die «Z's», ihre Instrumente und die Technikerin gleich sie mit der technischen Anlage ab. Die Musikanlage, die für das Festival montiert wird, füllt einen ganzen Sattelschlepper, dazu kommt ein Lastwagen voll Lichttechnik. Für die Abmischung werden zwei Mischpulte mit je 48 Kanälen installiert.



Ausstrahlen in die Welt

Seit 1975 werden die Konzerte von Radio DRS live übertragen. Das Jazzfestival strahlt damit von Willisau in die ganze Welt und erreicht auch jene, die in ihren Stuben geblieben sind.



SR DRS



In der Kommandozentrale

Wie der Kapitän auf der Kommandobrücke sitzt Festivalleiter Arno Troxler am Computer. Es ist eng im Bürocontainer, er teilt sich den Platz mit dem Logistikchef Marco Sieber. Zwischen den beiden notiert sich der Shuttlefahrer Hans Steinger die nächsten Termine.



In Concert

In der Festhalle hat sich unterdessen das Publikum eingefunden, der Soundcheck ist beendet und das Konzert hat begonnen. Improvisierte Musik als Ziel und Zentrum des Festivals – hier ist der ganze Aufwand hinter den Kulissen nicht zu spüren. Nichts soll ablenken von der Musik und den Musikern, wenn Emile Parisien sein Solo spielt.



Gemeinschaft der Individualisten

In der Pause bevölkert sich die Budenstadt auf dem Hallenvorplatz. Man trinkt ein Gläschen, tauscht die ersten Eindrücke des Konzertes mit andern aus, schöpft Luft und bereitet sich auf das nächste Konzert vor.

**JAZZ
FESTIVAL
WILLISAU**

**KASSE
CD'S**



Fachsimpeln in allen Sprachen

Robert Glasper himself verkauft auch die letzten seiner mitgebrachten CDs nach dem Konzert. – Was wäre das Festival ohne die CD-Stände? Was in Willisau nicht live gehört werden kann, ist in Form von Musikkonserven vor Ort.



Jazz im Dorf

Das Festzelt ist neben der Festhalle das zweite Zentrum. Hier treffen die Festivalbesucher während einer Stärkung auf die Bevölkerung von Willisau und hören einem Gratiskonzert zu, hier Pablo's boutique feat. Nat Su. «Wir gehen ans Jazz» heisst für viele Willisauer, in das Festzelt sitzen und sich über die ungewohnte Musik und die Besucher wundern. Allerdings war die Diskrepanz früher grösser. Die Eventkultur und der globalisierte Geschmack haben 2010 auch in Willisau Einzug gehalten. Der Jazz wirkt heute weniger exotisch.



Übernachten in der Musik

An keinem andern Festival ist der Zeltplatz so nahe bei der Musik wie in Willisau. Kaum zwei Schritte von der Bühne entfernt, können sich die erschöpften Zuhörer im Zelt, im Wohnmobil oder einfach hinten im Transporter ausruhen. Allerdings hat der Zeltplatz gegenüber früher deutlich an Bedeutung verloren. Immer mehr Besucher reisen für ein einzelnes Konzert nach Willisau und bleiben nicht für das ganze Festival.



DAS JAZZFESTIVAL WILLISAU

RUNDGANG DURCH EINE EIGENE KLEINE WELT

Anita Wermelinger

Die Schweiz hat seit einigen Jahren eine sehr ausgeprägte Musikfestival-Kultur. Neben den grossen Veranstaltungen, die jährlich mehrere zehntausend Zuschauer anlocken, gibt es auch eine ganze Reihe kleinerer Festivals. Der Konkurrenzdruck ist bei den grossen wie den kleinen Festivals sehr gross. Besonders kleinere Veranstaltungen sind darum darauf angewiesen, sich mit ihrem Programm in Szene zu setzen, etwas Einzigartiges zu bieten und unverkennbar zu sein. Berühmte Namen und Künstler mit grosszügigen Gagen können sie sich kaum leisten. Das Publikum setzt sich vor allem zusammen aus Leuten der Region und Musikliebhabern, die mit ausgewählten «Delikatessen» auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht werden.

Es gibt einen Vorteil, den kleine Festivals gegenüber den grossen haben: Sie sind ein Nischenprodukt und können dementsprechend auf sich aufmerksam machen. Spezielle Musik für Liebhaber anstelle der grossen Festivals mit vergleichbaren Rahmenbedingungen und «Mainstream-Programmen».

Das Jazzfestival Willisau ist eines jener kleinen Nischenprodukte. Im Jahr 2010 zog das Festival 2180 zahlende Gäste an, 2011 waren es mit 1985 gar noch etwas weniger. Seit 1974 findet es jährlich statt. Gegründet wurde es in einer Zeit, als die Festival-Landschaft der Schweiz noch ziemlich dünn war. Im Jazz-Bereich gab es Montreux, Bern und Zürich.¹

Ein Festival lebt also von seiner Identität und gerade für kleine Festivals ist diese besonders wichtig; als Markenzeichen sozusagen. Was macht diese Identität in Willisau aus? Von 1975 bis 2009 war das Festival unweigerlich

mit dem Namen von Niklaus Troxler verknüpft, der das Festival ins Leben gerufen hat. Er war der Kopf, das Herz und die Seele hinter dem Jazzfestival. Seit 2010 nun fehlt dieses Gerüst, Niklaus Troxler hat die Leitung abgegeben und sich komplett aus der Organisation zurückgezogen. Ist mit diesem Gerüst nun auch die Identität des Festivals, die Bausubstanz verloren gegangen?

Das vorliegende Buch hat keine Antwort auf diese Frage; will es auch nicht. Die Autorinnen und Autoren wollten vielmehr diesen Schnitt in der Organisation als Anlass nehmen, die Stimmung des Festivals aufzugreifen, die Menschen um und hinter dem Anlass sprechen zu lassen. Sie ihre eigenen Bilder des Festivals malen zu lassen, ihre eigene Identität, Meinung, Emotion, Bindung ... Wie präsentiert sich das Jazzfestival in Willisau im Jahr 2010? Eine Momentaufnahme, ein Zeitzeugnis, das die Mitwirkenden des Projektes «Quellen schaffen» der Stadtmühle Willisau auffangen wollten.

Ein neuer Kopf, der für neue Ideen, eine andere, ganz eigene Auffassung von Jazz und für eine andere Generation steht, hat die Leitung übernommen. Geblieben ist der Name: Troxler, Arno Troxler heisst der neue Verantwortliche und ist der Neffe von Niklaus Troxler. Geblieben ist das Konzept: Er allein entscheidet, wann spielt. Sein Bauch und sein Musikverständnis entscheiden über das Festivalprogramm. Und geblieben ist auch der Ort: Willisau, die Festhalle mit dem Vorplatz und dem öffentlich zugänglichen Festzelt, wo sich Jazzer, Musikinteressierte, Gwundrige und Einheimische, die Lust auf Feststimmung haben, treffen.

Aus Begegnungen und Interviews mit Menschen rund um das Festival sind die nachstehenden Dokumentationen und Kommentare entstanden.

Das Buch ist dabei bewusst als Rundgang durch das Jazzfestival Willisau gedacht. Die Lesenden werden eingeladen mitzukommen und werden durch das Festival herumgeführt; können eintauchen und die Atmosphäre aufnehmen und auf sich wirken lassen.

Nach dem Jazz ist vor dem Jazz. Ein Festival ist nicht auf die paar Tage der Konzerte beschränkt, sondern ist mindestens für den Hauptorganisator eine permanente Aufgabe. Planung und Vorbereitung sind für den Veranstalter die eigentliche Hauptarbeit. Das Festival selbst, jeweils von Mittwochabend bis Sonntagnachmittag, ist «nur» noch der Showact, wie Arno Troxler selber sagt.

In seinen ersten beiden Texten beschreibt Manuel Bühlmann, wie das Festival Gestalt annimmt und sein Gesicht bekommt.

Welche Faktoren geben den Impuls für das Engagement einer Band? Was erwartet das Publikum und die Musiker in Willisau? Welche Grundhaltung steht hinter dem Programm des Festivals? Vor allem Niklaus und Arno Troxler kommen hier zur Sprache und geben Einblick in ihre Überlegungen.

Die Konzerte: Mittelpunkt, Höhepunkt und Herz des Festivals. Wird die Halle dem gerecht? Wie gestaltet sich der Raum, der für einen kurzen Moment die Bühne der Welt bedeutet, für Künstler wie für Zuhörer? Peter Zemp fängt die Stimmung in der Halle auf, sowohl auf der Bühne wie auch im Backstage-Bereich. Er beschreibt, welche Art von Publikum sich zu den Konzerten einfindet und was es für das Überspringen des Funkens von den Künstlern zum Publikum braucht.

Vor dem Konzert noch eine Wurst, CDs durchstöbern beim Stand gleich neben dem Eingang zur Halle, alte Bekannte treffen, zwischen den Konzerten frische Luft schnappen, wieder auftauchen aus dem Musikerlebnis oder in Gesprächen Bilanz über das Gehörte ziehen. Kathrin Huber beschreibt in ihren beiden Texten die Bedeutung des Vorplatzes für das Festival. Aber nicht nur der Platz vor der Halle ist ein wichtiger Ort für das Festival; auch das Festzelt neben der Halle hat seine eigene Berechtigung. Es erfüllt eine doppelte Funktion. Einerseits bietet es Verpflegung für die hungrigen Konzertgänger. Andererseits ist es aber auch der Treffpunkt für all jene, die nicht wegen der Musik, sondern wegen des Happenings ans Festival gekommen sind. Und wem der Sinn nach Tanzen und Festen steht, der gibt sich am Freitag und Samstag zum Latespot in die Amtsstube.

Das Jazzfestival findet aber nicht in einem abgeschlossenen Gelände statt. Darum darf bei einem umfassenden Rundgang die Öffnung zum Städtchen nicht fehlen. Die malerische Kulisse des mittelalterlichen Stadtzentrums dient als Verpflegungs- und Begegnungsmöglichkeit.

Der Ort Willisau: ein Provinzstädtchen und ein, zumindest in den Anfangsjahren, avantgardistisches Musikfestival. Beisst sich das gegenseitig oder ist es genau umgekehrt und das kleine Festival passt zum kleinen Städtchen? Daniela Rölli geht in ihren Texten der Beziehung der Willisauer zu ihrem Jazzfestival nach.

Eintauchen, sich einlassen auf Musik, Begegnungen und Party: Für die einen pures Vergnügen, für die anderen Organisationsstress und Hektik.

Alles in allem für die Gäste wie die Helfer eine schöne, spannende, aber auch anstrengende Zeit, die am Sonntagnachmittag nach den letzten Klängen zu Ende geht. Manuel Bühlmann fängt in seinen beiden letzten Texten die Stimmung danach auf: Wie fällt die erste Bilanz aus, was bleibt hängen, wie lange klingt die Erinnerung nach und wann ist man wieder im Alltag angekommen?

Und wie war das noch gleich: Nach dem Jazz ist vor dem Jazz ...?

Viel Vergnügen auf dem Rundgang.

¹ Buholzer, Meinrad, Jazz in Willisau. Free Jazz im Luzerner Hinterland, in: Heimatkunde des Wiggertals, Bd. 61, 2003, S. 84.

VON GEBROCHENEN DAUMEN UND VERPASSTEN FLÜGEN

DIE VORBEREITUNG

Fünf Tage dauert das Jazzfestival Willisau, die Vorbereitungsphase rund ein Jahr. Damit die Konzerte im August über die Bühne gehen können, braucht es harte Arbeit und unermüdlichen Einsatz. Das ganze Jahr hindurch planen, programmieren und organisieren die Verantwortlichen des Festivals.

Manuel Bühlmann

Wenn jeweils Ende August in der Willisauer Festhalle die Scheinwerfer angehen und die ersten Jazz-Klänge ertönen, ist dies das Resultat einer einjährigen Vorbereitungsphase. Eine Periode, die von Niklaus «Knox» Troxler – und seit 2010 nun von seinem Neffen und Nachfolger Arno Troxler – viel abverlangt. «Doch als Krampf habe ich diese Arbeiten nie wahrgenommen», erinnert sich Niklaus Troxler, der Gründer und langjährige Organisator des Jazzfestivals Willisau². Aber natürlich habe es auch weniger erfreuliche Aufgaben gegeben. Dazu gehört zweifellos die Suche nach Sponsoren- und Unterstützungsgeldern. Neben den Beiträgen von lokalen Unternehmen und der Stadt Willisau leisten verschiedene Stiftungen einen wichtigen Beitrag, damit jedes Jahr im Hinterland ein topbesetzter Musikanlass mit internationalem Renommee stattfinden kann. «Vom Kanton Luzern kommt im Moment die grösste Unterstützung»³, sagt Arno Troxler. Auch er zählt das Fundraising nicht gerade zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. «Denn ich kann für eine grosse Forderung verhältnismässig wenig Gegenleistung bieten.»⁴

«BEST OF DER EIGENEN PLATTENSAMMLUNG»

Mehr Freude bereitet hingegen ein anderer zentraler Planungsschritt, da sind sich der ehemalige und der gegenwärtige Festivalleiter einig. «Das Programmieren ist für mich die schönste Arbeit»⁵, sagt Niklaus Troxler. Auch sein Nachfolger schätzt diesen Teil der Vorbereitungen besonders. Arno Troxler vergleicht das Erstellen des Programms mit einem Puzzle, welches Stück für Stück zusammengesetzt wird. Ein eigentliches Konzept hat er dabei nicht. Gleich bei seinem ersten Festival als Leiter ist es ihm gelungen, alle seine Wunschmusiker für einen Auftritt in Willisau zu gewinnen. Nur Tom Waits, den er mehr aus Spass angefragt habe, hätte er nicht engagieren können, erzählt Arno Troxler mit einem Schmunzeln.

Bei seinem Programmierdebüt 2010 ging es ihm auch darum, einen klaren Schnitt zu machen. «Ich wollte mich von dem abgrenzen, was Niklaus gemacht hat»⁶, erklärt er. Deshalb habe er bewusst keine Bands gebucht, die bereits am Jazzfestival in Willisau gespielt hätten. Zwar hat er seinem Onkel das fertige Programm gezeigt, ansonsten aber keine Rücksprache mit ihm genommen. Bei der Suche nach geeigneten Künstlern achtet er besonders darauf, dass die Mischung nicht zu homogen wird. Nicht wirtschaftliche Überlegungen sind ausschlaggebend für die Auswahl der Künstler, sondern einzig und allein sein persönlicher Musikgeschmack. «Ein Best of der eigenen Plattensammlung»⁷, wie er es ausdrückt. Das Resultat ist deshalb «100 Prozent Arno Troxler»⁸. Wie sein Vorgänger entscheidet auch er in Eigenregie. Als Niklaus Troxler noch für das Programm verantwortlich war, hat er dieses in erster Linie für Besucher mit Festivalpass zusammengestellt. «Ich habe immer für den programmiert, der von A bis Z alles hört»⁹, erinnert sich der langjährige Festivalleiter. Er habe besonderen Wert auf die Dramaturgie des Ablaufs und eine möglichst interessante Mischung aus Solokünstlern und Formationen gelegt. Dabei hat er immer auch ein gewisses Risiko in Kauf genommen, das Publikum zu schockieren oder gar zu enttäuschen – was auch schon mit Pfiffen quittiert worden ist.

«EIN ABSOLUTER HORROR»

Doch wenn das Programm steht, die Verträge mit den Künstlern unterzeichnet sind, heisst das nicht zwangsläufig, dass diese auch tatsächlich in Willisau auf der Bühne stehen werden. Unfälle, Verletzungen, Krankheiten oder ein verpasster Flug – so einiges kann noch schiefgehen. Eine Erfahrung, die Arno Troxler bereits in seinem ersten Jahr als Organisator machen musste. «Wenige Stunden vor dem Flug in die Schweiz hat sich der Saxofonist von Little Women den Daumen gebrochen»¹⁰, erzählt er. Da sich mit einer eingegipsten Hand schlecht spielen lässt, musste der Festivalleiter auf die Schnelle einen Ersatz organisieren. Dies sei erstaunlich einfach gewesen. Ihm ist es gelungen, innert kürzester Zeit eine Band zu engagieren, die er bereits davor einmal angefragt hatte.¹¹ Dennoch ist ein solcher Vorfall mit erheblichem Aufwand und Kosten verbunden. Flüge müssen storniert, Hotels umgebucht und Gagen neu ausgehandelt werden. Die Kosten dafür trägt der Veranstalter, versichern lässt sich dies nicht.

In seinen 35 Jahren als Leiter des Festivals erlebte Niklaus Troxler zahlreiche kurzfristige Absagen, die ihm einiges Improvisationstalent abverlangten. Die aus der Not entstandenen Zusammenarbeiten von Musikern konnten sich im Nachhinein aber auch als Glücksfall erweisen. 1979 beispielsweise verpasste Hamiet Bluiett vom World Saxophone Quartet sein Flugzeug. Da die restlichen drei nicht als Trio auftreten wollten, musste ein Ersatzprogramm gefunden werden. Der zufällig im Troxlerschen Wohnzimmer anwesende Anthony Braxton sagte spontan zu und trat kurz darauf mit Max Roach als Duo auf. «Es ist ein super Konzert geworden, das sich als Doppel-LP bis heute verkauft»¹², schwärmt Niklaus. Allerdings ist es nicht jedes Mal gelungen, eine passende Alternative zu organisieren. Die krankheitsbedingte Absage von Nina Simone, welche das Jazzfestival 1994 eröffnen sollte, gipfelte in einem völlig missglückten ersten Abend. Die zusammengewürfelte Ersatzband um die Sängerin und Pianistin Lavelle bemühte sich zwar nach Kräften, konnte aber nicht verbergen, dass das Zusammenspiel überhaupt nicht klappte. «Einen absoluten Horror»¹³ nennt Niklaus Troxler diesen Eröffnungsabend noch heute.

PLAKATE ALS SAHNEHÄUBCHEN DER VORBEREITUNG

Nachdem das Programm jeweils feststand, konnte sich Niklaus Troxler seiner Lieblingsarbeit in der Vorbereitung widmen: der Gestaltung der Plakate. Dafür habe er sich immer besonders viel Zeit genommen, sagt der international ausgezeichnete Grafiker. Diese gestalterischen Arbeiten waren für ihn das «Sahnehäubchen»¹⁴ der langen Vorbereitungsphase. Diese Tradition führt sein Nachfolger zwar nicht mehr weiter, dennoch bleibt die Verantwortung für die Plakate in der Familie. Die beiden Töchter von Niklaus, Annik und Paula, sind seit 2010 für den grafischen Auftritt des Jazzfestivals zuständig. Cousin und Festivalleiter Arno Troxler lässt ihnen dabei freie Hand. «Dafür braucht es eine gewisse Eigenständigkeit», findet er.¹⁵

ZURÜCKLEHNEN UND GENIESSEN

Ab Montag vor dem Festival beginnt die letzte wichtige Etappe der Vorbereitung: der Aufbau. Die Zeit ist knapp, bereits am Dienstagabend muss alles stehen, denn am Mittwochmorgen vor dem ersten Konzert können nur noch letzte, kleine Anpassungen vorgenommen werden. Doch bis dahin gibt es einiges zu tun. Das Festzelt muss aufgestellt, die Festhalle eingerichtet, die Beleuchtungsanlage montiert, der Ton abgestimmt und die Bühne dekoriert werden. Doch trotz grossem Aufwand konnte der Aufbau bisher immer rechtzeitig fertiggestellt werden.

Wenn schliesslich alle Arbeiten erledigt sind, die Zuschauer in die Festhalle strömen und das erste Konzert beginnt, folgt die Belohnung für den enormen Aufwand und die monatelange Vorbereitung. «Die Zeit von Mittwoch bis Sonntag, in welcher das Festival läuft, ist die schönste»¹⁶, findet Arno Troxler. An diesem Punkt ist für den Festivalleiter der Grossteil der Arbeit erledigt. Er kann sich dann ein wenig zurücklehnen und in Ruhe die Konzerte geniessen.

EIN FESTIVAL BLEIBT SICH TREU IN WILLISAU STEHT NOCH IMMER DIE MUSIK IM ZENTRUM

Manuel Bühlmann

Zwar haben immer wieder Prominente den Weg ins Luzerner Hinterland gefunden, um sich Konzerte am Jazzfestival Willisau anzuhören. Doch nie hat sich Niklaus Troxler aktiv darum bemüht, möglichst viele bekannte Persönlichkeiten an sein Festival zu locken. Als sich beispielsweise in den 1980er-Jahren die Schweizer Schriftstellerprominenz um Peter Bichsel, Franz Hohler oder Hans Christoph Buch in Willisau tummelte, hat sich dies eher zufällig ergeben und war nicht etwa bewusst geplant. Nie hat es spezielle VIP-Anlässe gegeben, welche an anderen Festivals zum festen Bestandteil gehören. Dies festzuhalten, ist Niklaus Troxler im Gespräch wichtig. Er, der selbst ab und zu an solche Veranstaltungen eingeladen war, hat Events dieser Art immer als dekadent empfunden. Ähnlich sieht dies sein Neffe Arno Troxler. Er werde sicher keinen Cüpli-Anlass aus dem Festival machen, sagt der neue Veranstalter. «Das würde auch überhaupt nicht passen, es würden zwei Welten aufeinanderprallen.»¹⁷ Arno Troxler legt Wert darauf, dem Festival eine gewisse Eigenständigkeit zu bewahren. Denn im Abgrenzen von anderen Musikveranstaltungen sieht er die einzige Möglichkeit, dass ein solcher Anlass in Willisau auf Dauer überhaupt bestehen kann. Ins Luzerner Landstädtchen kämen die Leute nur dann, wenn ihnen etwas geboten werde, was es nicht auch in Zürich oder Luzern gibt.¹⁸ Anders sein, sich nicht den Konventionen beugen, darauf legen beide Troxler besonderen Wert – und sie spielen wohl auch ein wenig mit diesem Image.

LUKRATIVE KAUFANGEBOTE ABGELEHNT

Die Konzerte sollen in Willisau im Vordergrund stehen. «Es geht um die Musik. Sie ist der Mittelpunkt, wofür die Leute kommen»¹⁹, stellt Arno Troxler klar. Deswegen gäbe es auch kein Rahmenprogramm wie beispielsweise Pop-Konzerte. Während sich andere Festivalchefs darum bemühen, die Zuschauerzahlen stetig zu steigern, musste Niklaus Troxler auch schon den umgekehrten Weg wählen. Damals, in den sehr erfolgreichen 1980er-Jahren, versuchte er zuweilen, die Besucherströme mit einem besonders anspruchsvollen Programm zu begrenzen, um möglichst wenig Leute abweisen zu müssen. Ein Mainstream-Programm, mit welchem die Massen angelockt werden könnten, sucht man in Willisau auch heute noch vergebens. Niklaus Troxler ging es nie darum, mit seinem Festival das grosse Geld zu verdienen. Als ihm nach dem Absprung einer Grossbank als Sponsor gleich zwei lukrative Kaufangebote für sein Festival unterbreitet wurden, lehnte er dankend ab. Zu gross schien ihm die Gefahr, dass sein Werk nicht in seinem Sinn weitergeführt worden wäre.²⁰

MIT PRIVATVERMÖGEN GEHAFTET

Das Geld war für den langjährigen Organisator in erster Linie ein Mittel zum Zweck. Dazu passt, dass Arno Troxler über seinen Onkel sagt, er habe sich nie wirklich mit dem Geld auseinandergesetzt. «Niklaus hat jeweils das Programm gemacht und erst dann geschaut, was es braucht, damit es am Ende aufgeht.»²¹ Diese Strategie war mit erheblichen finanziellen Unsicherheiten verbunden, zumal er über all die Jahre hinweg immer mit seinem Privatvermögen gehaftet hat. Ein Risiko sei immer da gewesen, gibt Niklaus Troxler zu, doch er habe dieses Gefühl stets verdrängt. Die Hauptsache sei für ihn gewesen, dass das Festival stattgefunden hat. «Wenn es schiefgelaufen wäre, hätte sich dann schon noch ein Weg finden lassen.»²² Doch ihm war sehr wohl bewusst, dass dies nur schlecht mit einem professionellen Festival zu vereinbaren war. Denn sein erster Rat an seinen Nachfolger war, eine GmbH zu gründen, um nicht mehr privat zu haften. Niklaus Troxler selbst wollte diesen Schritt nie machen. Er habe sich dadurch immer unabhängig und selbstständig gefühlt.²³

«WE DO IT OUR WAY»

Eigene Wege gegangen ist Niklaus Troxler auch in einem anderen Punkt. Die zunehmende Professionalisierung in der Musikszene hat dazu geführt, dass die Verträge in der Regel mit Managern und nicht mehr mit den Künstlern selbst ausgehandelt werden. Diese stellen im Namen ihrer Klienten zum Teil unverhältnismässige Forderungen bezüglich Catering oder Unterbringung. Die Kataloge mit den Sonderwünschen nehmen bisweilen unvorstellbare Ausmasse an. Niklaus Troxler betont, dass er sich davon nie habe beeindrucken lassen. «Ich habe den Teil jeweils dick durchgestrichen und die Forderungen nicht akzeptiert»²⁴, erinnert er sich. «We do it our way»²⁵ lautete sein Motto. Einem Agenten, der übertriebene Vorstellungen hatte, entgegnete Niklaus, er solle ihm einen Musiker nennen, der sich in Willisau schlecht betreut gefühlt habe.²⁶ Damit hat er den Manager wohl in Verlegenheit gebracht, denn das Festival hatte unter den Künstlern diesbezüglich einen ausgezeichneten Ruf. Die Musiker waren auch ohne die umfangreichen Forderungskataloge rundum zufrieden mit der Betreuung in Willisau.

DIE EIGENSTÄNDIGKEIT BEWAHRT

Seit den Anfangszeiten des Jazzfestivals hat sich einiges verändert. Das Musikbusiness ist professioneller geworden; dieser Entwicklung konnte man sich auch in Willisau nicht verschliessen. Dennoch sind sich die Festival-Verantwortlichen in vielerlei Hinsicht treu geblieben. Noch immer steht die Musik, stehen die Konzerte im Zentrum und nicht ein möglichst grosser Profit. Dem Druck, Sponsoren mit spektakulären Aktionen zu unterhalten oder Prominenz mit glamourösen VIP-Anlässen nach Willisau zu holen, um so die Medienpräsenz zu erhöhen, hat sich Niklaus Troxler nie gebeugt. Auch sein Nachfolger betont, diesen Weg weitergehen zu wollen. Nicht Spektakel oder ein aufregendes Rahmenprogramm soll das Publikum in seinen Bann ziehen, sondern einzig und allein die Jazz-Musik in allen ihren Facetten. Womöglich ist genau diese Eigenständigkeit, die über die Jahre hinweg erhalten blieb, ein Teil der Erklärung für den anhaltenden Erfolg des Jazzfestivals im Luzerner Hinterland. Das kleine Musikfest konnte sich bis heute gegenüber den zahlreichen Events in den Städten behaupten – und wird dieses Kunststück wohl auch in Zukunft schaffen.

FUSSNOTEN

- ² Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 1:56.
- ³ Arno Troxler, Interview 2, 14.08.2010, 6:47.
- ⁴ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 10:06.
- ⁵ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 5:40.
- ⁶ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 11:08.
- ⁷ Arno Troxler, Interview 3, 14.08.2010, 2:00.
- ⁸ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 9:31.
- ⁹ Niklaus Troxler, Interview 5, 14.08.2010, 18:56.
- ¹⁰ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 15:28.
- ¹¹ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 15:57.
- ¹² Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 45:20.
- ¹³ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 48:46.
- ¹⁴ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 22:11.
- ¹⁵ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 9:01.
- ¹⁶ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 19:18.
- ¹⁷ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 17:35.
- ¹⁸ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 18:17.
- ¹⁹ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 17:13.
- ²⁰ Niklaus Troxler, Interview 3, 14.08.2010, 25:20.
- ²¹ Arno Troxler, Interview 2, 14.08.2010, 5:26.
- ²² Niklaus Troxler, Interview 4, 14.08.2010, 5:20.
- ²³ Niklaus Troxler, Interview 4, 14.08.2010, 5:46.
- ²⁴ Niklaus Troxler, Interview 3, 14.08.2010, 34:47.
- ²⁵ Niklaus Troxler, Interview 3, 14.08.2010, 35:46.
- ²⁶ Niklaus Troxler, Interview 3, 14.08.2010, 35:38.

«SIE IST DER KERN, DAS HERZ, DORT IST ALLES»

DIE FESTHALLE

Wer das Gelände des Jazzfestivals Willisau betritt, steht bereits auf dem Vorplatz zur grossen Festhalle. Neben dem Festzelt mit dem Restaurationsbetrieb ist die Festhalle der zentrale Ort am Jazzfestival Willisau. Hier treffen Musik und Publikum zusammen. Hier spielten schon die Grossen des improvisierten Jazz.

Peter Zemp

Wenn sich die ersten Besucherinnen auf dem Vorplatz efinden, sind die Türen der Festhalle noch verschlossen. Alteingesessene Gäste wie Marietta Müller, die seit der ersten Ausgabe des Jazzfestivals dabei sind, treffen sich vor dem Eingang und tauschen sich über das vergangene Jahr aus. Während drinnen noch der Soundcheck läuft, macht sich Hanni Troxler, die Chefin des Eingangsbereiches, bereit. Hans Steinger, einer der Taxifahrer, hat zu diesem Zeitpunkt einen grossen Teil seiner Schicht hinter sich, hat er doch bereits die Musiker im Hotel, am Flughafen oder am Bahnhof abgeholt. Denn, wie er sagt: «No driver, no music».²⁷ Er erklärt, was es jetzt noch braucht in der Festhalle: Stage-Crew, Licht, den Musiktechniker, Eintrittskontrolle, die Musiker und natürlich das Publikum.²⁸ Und wenn Hanni Troxler von der Tür-Crew das Okay vom Bühnenchef kriegt, öffnen sich die Türen der Festhalle für das wichtigste Element des Jazzfestivals Willisau: die Konzerte. Man betritt eine dunkle Halle, reserviert vielleicht einen der Stühle in der Nähe des Mischpultes mit seinem Pullover. Am Ende des Saals leuchtet das Bühnenbild, jedes Jahr ein anderes, und wenn der Veranstalter, 2010 erstmals Arno Troxler, ans Mikrofon tritt, weiss man: Jetzt geht's los.

DIE FESTHALLE IM LAUFE DER ZEIT

Seit der zweiten Ausgabe des Jazzfestivals Willisau 1976 finden die Konzerte in der Festhalle Willisau statt. Damals glich diese aber eher einer alten Holzhütte als einer modernen Konzerthalle. Hans Steinger erinnert sich: «Damals war das eine Schüür, die Ritzen hatte. Es hat durchgepiffen. Man konnte die Musik auch draussen hören.» Im Besonderen, so Steinger, war es «eine sehr spezielle Atmosphäre, aber an und für sich ein wunderbarer Groove. Es war immer gut da drin.»²⁹ Und auch Gründer Niklaus Troxler stellt fest: «Die ‹cheibe› Halle hatte einfach etwas im Holz.»³⁰ Tatsächlich hatte die alte Festhalle schon zu Beginn eine symbolträchtige Bedeutung. Nachdem die erste Ausgabe des Festivals noch im überfüllten Mohren-Saal stattfand, wechselte Niklaus Troxler den Konzertort in die Festhalle. Marietta Müller war damals als Besucherin dabei: «Und als man dann in die Festhalle ging, dachte man: ‹Läck! Jetzt passiert etwas Wesentliches, jetzt wird es gross.›»³¹ Seither ist die Festhalle das Zentrum des Jazzfestivals Willisau und sie hat sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert.

Die mehrmals renovierte Festhalle³² bietet 2010 mit einem Foyer, Garderoben und einem kleinen Festsaal für die Latespot-Party ganz neue Möglichkeiten und hat Platz für bis zu 1200 Besucher. Die Veränderung, die mit der Entwicklung des Festivals und der Festhalle als Konzertort einherging, beschreibt Marietta Müller wie folgt: «Damals ist es recht locker zu und her gegangen. Das wurde dann immer etwas kontrollierter. Ich kann mich noch erinnern an die alten Plakate, die man aus früheren Jahren aufstellte. Das hat sich auch etwas verändert. Dafür ist das Bühnenbild jetzt immer sehr interessant.»³³ Das bis 2009 von Niklaus Troxler gestaltete Bühnenbild und die Gestaltung waren immer zentraler Bestandteil der Festhalle, wie auch Stadtpräsident Robert Küng bemerkt: «In der Halle fällt mir auf, dass es ein Bühnenbild gibt, über das man manchmal mehr und manchmal weniger spricht.»³⁴

Hanni Troxler sieht Vor- und Nachteile im infrastrukturellen Wandel. «Es ist moderner und natürlich technisch besser geworden.» Und sie ergänzt: «Ich finde die Festhalle eine schöne Halle, mit dem Holz. Sie machen etwas draus.»³⁵ Trotzdem vermisst sie ein wenig die alte Festhalle mit dem Festzelt. Früher seien die Musiker, das Publikum und die Helfer nach dem Konzert noch gemeinsam zusammengesessen, heute jedoch, so die langjährige Helferin, sei das halt alles getrennt.³⁶

EIN «STIMMIGES LOKAL» ODER EIN «SCHWIERIGER KONZERTORT»?

Unterdessen hat die erste Band das Festival eröffnet, die Leute lauschen gespannt. Dass die Festhalle ein ungewöhnlicher Raum für Jazz ist, zeigt sich schon an der Reaktion der Musikerinnen und Musiker, wie Hans Steinger weiss: «Die Musiker finden es cool in dieser «bar»³⁷ zu spielen.»³⁸ Für die bekannte Jazz-Pianistin Irène Schweizer, die schon mehrmals in Willisau auf der Bühne stand, ist die Lokalität «zum Spielen auf der Bühne und von der Akustik her okay.»³⁹ Etwas verhaltener betrachtet Musikjournalist Christoph Fellmann die Festhalle: «Es ist ein schwieriger Konzertort, offen gestanden, gerade auch für Jazz.» Und obwohl man feststelle, dass man an der Akustik arbeite, so bleiben die Voraussetzungen der Halle problematisch: «Es ist eine rechte Distanz zur Bühne.»⁴⁰ Deshalb fehle in der Festhalle manchmal das «Gefühl eines geschlossenen Raums, von Gemeinschaft von Leuten, die Musik machen, und Leuten, die Musik hören. Es ist eher ein Dasitzen und nach vorne auf die Bühne schauen.»⁴¹

Trotz der Diskussion über die Halle als Rahmen für Jazz-Konzerte hat der Konzertort für Hanni Troxler gerade im Vergleich zum Festzelt nebenan eine eigene Atmosphäre. «Die ganze Konzerthalle ist eher ein gediegener Rahmen. [...] Ich gehe dahin um zu hören und geniessen.»⁴² Deshalb ist die Festhalle wahrscheinlich ein «stimmiges Lokal für solche Musik», sagt Hans Steinger, «es funktioniert.»⁴³ Und auch für Christoph Fellmann bleibt die Festhalle das zentrale Element des Festivals: «Sie ist der Kern, das Herz, dort ist alles.»⁴⁴

«WENN'S PASSIERT, DANN PASSIERT'S»

Ob ein Konzert in der Festhalle zum grossen Erlebnis wird, hat sehr viel mit der Stimmung im Saal zu tun. Zum einen braucht es dafür natürlich die Musik. «Wenn die Musik Freude verbreitet, dann kann es auf einen überschwappen», meint Besucherin Marietta Müller, und ergänzt: «Aber es kann auch schwierige Musik sein, in die man reinhören muss, Musik, die einen irritiert, die man zuerst gar nicht einordnen kann.»⁴⁵ Auch für Hans Steinger hat die Musik einen besonders starken Einfluss: «Es sind ganz klar die Musiker im Zentrum. Je nachdem, wenn die sich gut verstehen und wenn sie Lust und Freude haben am Spielen, das spürt man. Das

geht ins Publikum über und dann entstehen grossartige Sachen.» Steinger erinnert sich beispielsweise an ein Konzert 2010,⁴⁶ «da sind die Leute von den Stühlen aufgesprungen, weil einer der Saxofonisten dermassen Gas gegeben und sich selbst in einen Strudel hineingespielt hat. Das war einfach nur schön, was der gemacht hat, und so passiert es dann.»⁴⁷ So war auch für Festivalorganisator Niklaus Troxler immer klar: «Ich will eine Musik, die das Publikum erreicht. Und es braucht dafür auch ein offenes Publikum. Man kann das nicht gut steuern, aber wenn's passiert, dann passiert's.»⁴⁸ Dass sich diese Euphorie nicht nur im Publikum abspielt, darüber weiss Irène Schweizer zu berichten: «Beim Publikum habe ich oft Standing Ovations erlebt, immer wieder. Und das ist natürlich wahnsinnig toll. Das berührt einen irrsinnig und ist sehr emotional.»⁴⁹ Es ist schwierig, diese Stimmung bewusst zu erzeugen. Dass hier wieder die Grösse der Halle einen Einfluss hat, scheint auf der Hand zu liegen. Christoph Fellmann: «Es ist schon nicht so sehr unmittelbar, das Konzerterlebnis. Wenn man nicht ganz weit vorne sitzt.»⁵⁰ Man hat schon versucht, die Festhalle nur für bestimmte Konzerte zu bestuhlen oder einen Teil der Stühle wegzuräumen, damit man den Leuten, die zur Musik tanzen wollen, auf der Seite Platz einräumt. Hanni Troxler erläutert das Problem, wenn man mit solchen Mitteln die Stimmung steuern will: «Gediegen und Dance-Party, das beisst sich halt ein wenig.»⁵¹ Und so bleibt nach aller Planung die Hoffnung, dass zwischen Publikum und Musik am Schluss der Funke springt oder, wie Marietta Müller meint: «Die Musik muss einen irgendwie berühren.»⁵²

«DEN TYPISCHEN BESUCHER GIBT'S NICHT MEHR.»

Ein wichtiger Bestandteil der Konzertstimmung ist das Publikum. Christoph Fellmann sieht das Stammpublikum als wesentlichen Faktor: «Zum Teil sind das Leute, die man genau einmal im Jahr trifft, nämlich in Willisau. Das ist für mich die Willisau-Atmosphäre.»⁵³ Wie sieht denn dieses Publikum in der Festhalle aus? Hans Steinger konstatiert ein eher älteres Publikum, was damit zu tun habe, dass das Stammpublikum sich kaum erneuere: «Das Publikum wird älter, nicht jünger.»⁵⁴ Wenn man das Stammpublikum charakterisieren müsste, so Steinger, so sind dies «schon eher Leute, die vielleicht einen etwas intellektuelleren Anspruch haben, für die Musik Qualität

haben muss.» «Grundsätzlich, jedoch», ergänzt Steinger, «können die aus allen Schichten kommen.»⁵⁵ Neben das Stammpublikum traten mit der Zeit immer mehr Besucherinnen, die sich nicht direkt in dieses Schema drücken lassen. Niklaus Troxler behauptet: «Den typischen Besucher gibt's nicht mehr. Den hat's gegeben. Der traditionelle, alte [Besucher] behauptet, die Musik sei nur hier gut – live.»⁵⁶ Dieses Stammpublikum zeigte auch besonderes Interesse an der Musik. Früher hätte man gemerkt, dass sich das Publikum mit dem Jazz auskannte, sagt Irène Schweizer. «Das waren Connaisseurs», schwärmt sie und meint etwas verhaltener: «Ich glaube, jetzt ist das nicht mehr so.»⁵⁷ Trotz der Veränderungen bleibt das Publikum ein anspruchsvolles, findet Journalist Christoph Fellmann: «Aufmerksam, sehr aufmerksam. Sehr kritisch, kann auch abweisend sein – was aber gut ist.»⁵⁸ Spätestens wenn der Applaus langsam verklingt, wird ersichtlich, ob die Musik angekommen ist. Denn tritt man aus der Halle auf den Vorplatz, kann man schon den ersten angeregten Diskussionen folgen. Ob gut oder schlecht, eine Meinung haben sich alle gemacht.

HINTER DEN KULISSEN

DAS JAZZFESTIVAL UND DER FREE JAZZ IM WANDEL

Peter Zemp

Es gibt in der Festhalle einen Bereich, den die meisten Besucher selten sehen. Aber gerade dort lassen sich die Veränderungen der Musik und des Festivals am besten zeigen, nämlich bei den Musikerinnen und Musikern, die von Niklaus respektive Arno Troxler gebucht wurden.

EIN TREFFPUNKT FÜR DIE SZENE

Der Bereich hinter der Bühne ist der Ort, wo sich die Musikerinnen und Musiker treffen, sich austauschen und auch gepflegt werden. Irène Schweizer kennt diesen Ort sehr gut: «Es war ein riesiger Treffpunkt für Musiker. [...] und so ist man aufmerksam geworden auf andere Musik aus anderen Ländern und hat wieder neue Bands zusammengestellt. Es war ein toller Austausch, das gibt es eigentlich nur noch selten heute.»⁵⁹ Am Beispiel des Backstagebereiches lässt sich sehr gut zeigen, welche Bedeutung der Jazz, den Niklaus Troxler mit dem Festival im grossen Stil nach Willisau brachte, für das Jazzfestival hatte.

Gerade Ende der 1970er-Jahre war das Jazzfestival Willisau schnell bekannt für seinen innovativen Jazz, vor allem im Bereich des improvisierten, des Free Jazz. Diese Einzigartigkeit zog viele andere, auch ausländische Veranstalter an und diente mancher Musikerin, manchem Musiker als Sprungbrett für eine internationale Karriere. Hinzu kam, dass nie ein Starkult aufkam. Die Musikerinnen und Musiker kamen ohne Bodyguards zurecht, hörten sich im Publikum die anderen Konzerte an und feierten ein gelungenes Konzert gleich mit dem Publikum zusammen.

Die technische und organisatorische Professionalisierung der Musik, also eine erhöhte Spezialisierung der Musiker, Manager und Techniker, die verstärkte Trennung von Konzertraum und Festivalgelände, und letztlich ein alterndes Stammpublikum führen dazu, dass sich eine gewisse Ernüchterung breitmacht. Während Irène Schweizer den Austausch unter Musikern vermisst, erinnern sich langjährige Helferinnen und Helfer wie Hanni Troxler etwas wehmütig an die Zeit, als die Bands noch mit der Crew feierten.

DIE ENTWICKLUNG DES JAZZ

Dem Wandel liegt im Kern wahrscheinlich die Entwicklung des Jazz und des Publikums zugrunde. Irène Schweizer vermutet, dass der Jazz von damals sein Momentum verloren hat: «Ich meine, die Kompositionen der Jungen sind sehr schön zum Teil und ich spiele es sehr gerne, aber es hat nie mehr den Punch, die Power und die Dringlichkeit, die es damals hatte.»⁶⁰ Der Free Jazz aus den 1970er-Jahren, der die frühen Jahre des Festivals prägte, frönte der Aufbruchsstimmung in einer Zeit, in der eben jene Intensität von zentraler Bedeutung war.⁶¹ Ganz ähnlich sieht das Musikjournalist Christoph Fellmann unter Einbezug des typischen Publikums: «Ich weiss gar nicht, ob es ein typisches Jazz-Publikum noch gibt. Also, es gibt in Willisau schon die Veteranen aus den 70er-Jahren, die immer noch kommen. [...] Es ist sehr gemischt. Es ist wahrscheinlich auch ein wenig das Problem, das der Jazz heute hat. Man weiss nicht mehr genau, was es ist.»⁶² Die Festhalle als Ort der grossen Konzerte wird somit ein wenig zum Spiegel dieser Entwicklung, denn es ist der Ort, wo Musik und Publikum noch direkt aufeinandertreffen. Die Konzerte finden nicht mehr in einer verrauchten alten Scheune statt, in der die Leute auf die Balken klettern, um eine bessere Sicht zu haben, durch deren Ritzen in den Wänden der Wind hineinpeift und die Musik hinausdröhnt.

EINE NEUE ÄRA

Die Konzerte in der Festhalle heute haben eine andere Atmosphäre. Aber während in dieser Atmosphäre die alten Zeiten noch ab und zu mitschwingen, entdeckt man auch Hinweise auf die Zukunft des Jazzfestivals in der Festhalle. So steht beispielsweise Vera Luterbach, eine junge Helferin und selbst Jazz-Sängerin, an der Tür und macht Billettkontrolle. Mit glänzenden Augen weiss sie von der Leidenschaft der Musikerinnen und Musiker zu berichten, die auf das Publikum überspringt. Ebenso zeigt sich am anderen Ende der Festhalle, nämlich auf der Bühne, ein Wechsel. Nachdem 35 Jahre lang Niklaus Troxler die Bands auf der Bühne ankündigte, steht hier nun Arno Troxler, ausgebildeter Jazz-Schlagzeuger, Musiker, langjähriger Helfer und Bühnenchef – und neuer Organisator des Jazzfestivals Willisau. Es wird sich zeigen, inwiefern diese jungen Kräfte die Festhalle verändern werden und in welcher Atmosphäre die Konzerte des Jazzfestivals Willisau in den nächsten 35 Jahren stattfinden.

FUSSNOTEN

²⁷ Hans Steinger, Interview, 7.5.2011, 35:22.

²⁸ Hans Steinger, Interview, 7.5.2011, 35:30.

²⁹ Hans Steinger, Interview, 7.5.2011, 28:22.

³⁰ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 61:37.

³¹ Marietta Müller, Interview, 12.2.2012, 03:52.

³² Die Festhalle Willisau wurde erstmals 1987 und das letzte Mal von 2006 bis 2008 umgebaut.

³³ Marietta Müller, Interview, 12.2.2012, 19:20.

³⁴ Robert Küng, Interview, 12.2.2011, 03:18.

³⁵ Hanni Troxler, Interview, 4.12.2010, 16:17.

³⁶ Hanni Troxler, Interview, 4.12.2010, 16:30.

³⁷ Engl.: Scheune, Baracke.

- ³⁸ Hans Steinger, Interview, 7.5.2011, 29:33.
- ³⁹ Irène Schweizer, Interview, 6.5.2011, 26:00.
- ⁴⁰ Christoph Fellmann, Interview, 4.11.2010, 06:08.
- ⁴¹ Christoph Fellmann, Interview, 4.11.2010, 07:00.
- ⁴² Hanni Troxler, Interview, 4.12.2010, 30:15.
- ⁴³ Hans Steinger, Interview, 7.5.2011, 28:58.
- ⁴⁴ Christoph Fellmann, Interview, 4.11.2010, 13:36.
- ⁴⁵ Marietta Müller, Interview, 12.2.2012, 16:07.
- ⁴⁶ Hans Steinger spricht hier vermutlich vom Emile Parisien Quartet, das 2010 in Willisau spielte.
- ⁴⁷ Hans Steinger, Interview, 7.5.2011, 38:00.
- ⁴⁸ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 66:30.
- ⁴⁹ Irène Schweizer, Interview, 6.5.2011, 39:46.
- ⁵⁰ Christoph Fellmann, Interview, 4.11.2010, 13:20.
- ⁵¹ Hanni Troxler, Interview, 4.12.2010, 31:35.
- ⁵² Marietta Müller, Interview, 12.2.2012, 14:54.
- ⁵³ Christoph Fellmann, Interview, 4.11.2010, 7:48.
- ⁵⁴ Hans Steinger, Interview, 7.5.2011, 36:34.
- ⁵⁵ Hans Steinger, Interview, 7.5.2011, 36:46.
- ⁵⁶ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 66:48.
- ⁵⁷ Irène Schweizer, Interview, 6.5.2011, 28:40.
- ⁵⁸ Christoph Fellmann, Interview, 4.11.2010, 8:52.
- ⁵⁹ Irène Schweizer, Interview, 6.5.2011, 6:10.
- ⁶⁰ Irène Schweizer, Interview, 6.5.2011, 36:19.
- ⁶¹ Meinrad Buholzer, Jazz in Willisau, Luzern 2003, S. 21.
- ⁶² Christoph Fellmann, Interview, 4.11.2010, 8:15.

«KLEIN, ABER FEIN» DAS FESTIVALGELÄNDE

Das Herzstück des Jazzfestivals – die Festhalle, in der die Konzerte stattfinden – wird umgeben von einer Dreiviertel-Hektare Festivalgelände. Auf so kleinem Raum bewegt sich die Besucherin zwischen Vorplatz der Festhalle, Verkaufsständen, Festzelt und Zeltplatz. Ein Rundgang rund um den Nebenschauplatz der Jazzkonzerte.

Kathrin Huber

Von weitem ist das Festivalgelände für die Besucherin kaum erkennbar – und wenn, dann vor allem durch die Festivalplakate in den Pflanzenrabatten vor dem Vorplatz der Festhalle. Wenn die Besucherin vom Städtli Willisau her ans Festival kommt, setzt sie den ersten Fuss meist auf diesem Vorplatz ab. Und schon ist sie mitten auf dem Festivalgelände – ohne eine Abschränkung passieren oder ein Billett zeigen zu müssen.

DER VORPLATZ – «THE PLACE TO BE»

Auch einen Geländeplan, wie man ihn an anderen Festivals findet, gibt es am Jazzfestival Willisau nicht. «Klein, aber fein»⁶³, und übersichtlich, das ist hier eher das Motto. Nach ihren Eindrücken zum Festivalgelände gefragt, überlegt die langjährige Besucherin Marietta Müller nicht lange: «Ein ganz wichtiger Ort ist der CD-Verkäufer. Das ist seit Jahren der gleiche. Da bleibt man immer hängen, wenn man daran interessiert ist, das Neuste zu durchstöbern.»⁶⁴ Auf dem Vorplatz sind die Verkaufsstände tatsächlich sehr prominent: Es gibt ein Billetthäuschen, einen CD-Stand, mindestens einen Grill- und Getränkestand, einen Festivalshop und je nachdem weitere Stände. Nebst den Festivalplakaten – mehrfach ausgezeichnet und mindestens so berühmt wie das Jazzfestival selbst – gibt es im Festivalshop unter anderem T-Shirts zu kaufen. Für das Marketing sind diese wichtig: Publikum und

Musiker tragen das Festival damit in die Welt hinaus, sagt Arno Troxler, für den dies durch die Ablösung von Niklaus Troxler als Festivalorganisator eine noch wichtigere Bedeutung haben dürfte: «Es ist schon erstaunlich, wo das überall wieder anzutreffen ist. Es gibt zum Beispiel einen Film von Jim Jarmusch, in dem Musiker zu sehen sind, die das T-Shirt des Jazzfestivals Willisau tragen.»⁶⁵

Im Gegensatz zur kulturellen Ausstrahlung des Festivals ist der Eindruck vor Ort aber weniger mondän. Gerade die Stände auf dem Vorplatz verleihen ihm einen «kilbimässigen»⁶⁶ Charakter, wie die Pianistin Irène Schweizer findet. Allerdings findet auch hier auf dem Vorplatz im Jahr 2010 – am ersten von Arno Troxler organisierten Festival – zumindest von der Ästhetik her eine deutlich sichtbare Modernisierung statt, die durch ein Gestaltungskonzept auch mit einer gewissen Professionalisierung einhergeht: Zusammen mit Holzbau-Studenten haben Arnos Bruder Beda Troxler, der Architekt ist, und dessen Freund Martin Babst verkleidete Holzstände mit farbiger Beleuchtung gebaut.⁶⁷

Der dieses Jahr blau oder violett angeleuchtete Vorplatz, umrahmt von den Verkaufsständen, ist ein eigentlicher Treffpunkt, «the place to be», wie es der seit vielen Jahren als Festivalchauffeur engagierte Hans Steinger ausdrückt.⁶⁸ Was auffällt, sind die herumstehenden Jugendlichen im Eingangsbereich. Vera Luterbach, die als freiwillige Helferin bei der Eingangskontrolle arbeitet, erklärt: «Wenn ein Student gerne ans Konzert möchte, kann er bei uns an der Türe warten. Wir fragen die Leute, die hinausgehen, ob sie nach Hause gehen und ob wir das Ticket weitergeben dürfen. Das ist eine Möglichkeit, gratis Jazz zu hören.»⁶⁹ Dieses halbinstitutionalisierte Ticket-Weitergeben ist im Jahr 2010 eine anachrone Erscheinung. Übertragbare Eintritte gibt es heute an anderen Konzerten nicht mehr.

Auf dem Vorplatz ist aber nicht nur wegen der Jugendlichen, die auf ein Ticket hoffen, ein Kommen und Gehen: Der Weg der Konzertbesucherinnen in die Halle hinein und wieder hinaus verläuft über den Vorplatz. Besucherinnen, die aus der Halle kommen, ziehen oft noch während des Konzerts eine erste Bilanz. Das stellt auch der Journalist Christoph Fellmann fest: «Leute, die wegen der Musik gehen und sich auskennen, diskutieren viel. [...] Für ein Festival ist es wichtig, dass es eine Art Echoraum gibt. Das ist schon der Vorplatz.»⁷⁰

DAS FESTZELT – ZWISCHEN JAZZ UND DORFFEST

Wer nicht beim langen Herumstehen diskutieren will oder schon während des Konzerts eine Abwechslung sucht, schlendert weiter zum Festzelt. Dieses ist nebst der Festhalle der wichtigste Ort auf dem Festgelände. Und auch dort wurde vor allem in den Anfangszeiten, als die Musiker nach den Konzerten auch ins Zelt kamen, durchaus noch über Musik gesprochen, wie sich die Jazzpianistin und regelmässige Festivalbesucherin Irène Schweizer erinnert: «Es hatte viele Journalisten und Kritiker aus der ganzen Schweiz. [...] Es hat zum Teil recht heftige Diskussionen gegeben, auch unter den Musikern.»⁷¹ Auch die weniger interessierten Besucher kommen im Festzelt mit dem Jazz in Kontakt: Durch die Zeltkonzerte dringt der Jazz auch über die Festhalle hinaus. Die Gratzkonzerte im Festzelt «gab es schon immer», wie Arno Troxler sagt.⁷² Hauptsächlich, um der Bevölkerung etwas zu bieten, die zwar interessiert ist, aber nicht 50 Franken Eintritt für ein Konzert zahlen will. Das Festzelt dient aber nicht in erster Linie dem Jazz, sondern mehr der Feststimmung.

DER LATE SPOT – «EINE VÖLLIG ANDERE WELT»⁷³

Bis vor wenigen Jahren war das Festzelt für die Besucher nach den Konzerten die «Endstation». Nicht zuletzt um auch das jüngere Publikum nach den Konzerten am Festival zu behalten, gibt es aber seit 2005 in der Galerie der Festhalle nach Mitternacht noch Konzerte und Party. Der Name «Late Spot» ist also Programm: Zu später Stunde gibt es noch einen Ort, an dem für nur zehn Franken Eintritt ein musikalisches Programm geboten wird. Niklaus Troxler erklärt, wie der Late Spot entstand: «Die Idee kam von Arno. Er wollte etwas Elektronischeres, Tanzbares anbieten, um andere Leute anzusprechen.»⁷⁴ Mit diesem neuen Programmteil wurde am Jazzfestival Willisau 2005 nach längerer Zeit der Kontinuität und noch unter der Ägide des «alten» Organisations Niklaus Troxler etwas Neues geschaffen. Nicht nur unter organisatorischen oder marketingtechnischen Aspekten, sondern auch aus musikalischer Sicht: Das Feld des (Free-)Jazz wurde durch den Late Spot weiter geöffnet. Dieser erste konzeptionelle Beitrag von Arno Troxler für das Jazzfestival Willisau war also in verschiedener Hinsicht prägend. Und er schuf damit sicherlich etwas, was vor allem dem jüngeren Publikum fehlte, wie es die

junge Helferin Vera Luterbach auf den Punkt bringt: «Ich finde es gut, wenn man nicht nur Free Jazz anbietet. [...] Beim Late Spot ist Party angesagt. Beim Jazzkonzert sitzt du auf deinem Stuhl und es geht nicht voll ab. Vielleicht für dich selber, aber nicht gemeinsam.»⁷⁵ Dieses «Dilemma» empfinden wohl auch viele andere aus dem jüngeren Publikum so: Man findet das Jazzfestival Willisau zwar nach wie vor «cool», aber die Konzerte in der Festhalle vom Gefühl her halt doch etwas stier. Laut Vera Luterbach ist es schon seit längerem Tradition, dass sich ehemalige Schulkollegen am Jazzfestival treffen.⁷⁶ Heute ist oft direkt der Late Spot der Treffpunkt.

DER ZELTPLATZ – DAS ALTBEWÄHRTE

Wenn der Festivalabend nach der Late-Spot-Party definitiv vorbei ist, gehen aber nicht alle Festival-Besucherinnen nach Hause. Seit der ersten Ausgabe des Jazzfestivals gibt es einen Campingplatz. Auch hier kommt die Kleinräumigkeit des Festivals zum Tragen: Seit es in der Festhalle stattfindet, ist der Zeltplatz direkt auf der Wiese daneben gelegen. «Wenn man heute an ein Openair geht, muss man weit weg auf irgendeinem Maisfeld zelten. Und in Willisau braucht man vom Schlafplatz im Zelt bis zum Stuhl in der Halle höchstens 50 Meter zurückzulegen», bemerkt die Helferin Hanni Troxler.⁷⁷ Laut Niklaus Troxler sind es insbesondere die Helfer, die gerne auf dem Zeltplatz übernachten. Aber auch langjährige Besucher: «Es sind jahrelang die Gleichen; auf dem gleichen Platz. Für die gehört es dazu, auf der Wiese zu übernachten.»⁷⁸ Und nicht zuletzt deswegen müsse man – so Niklaus Troxler – den Zeltplatz weiterführen. «Sonst würde man die vertreiben.»⁷⁹ Es ist auch der Zeltplatz, auf dem die Jazzabende für die am längsten Durchhaltenden zu Ende gehen, wie Vera Luterbach erläutert: «Wenn es nichts mehr zu trinken gibt im Festzelt und im Late Spot, geht man noch bei den Zeltlern vorbei.»⁸⁰

VON DER WICHTIGKEIT DES ATMOSPHÄRISCHEN DAS FESTZELT – ZWISCHEN AVANTGARDE-JAZZ UND LUZERNER HINTERLÄNDER KULTUR

Kathrin Huber

Nach dem Rundgang durch das kleinräumige Gelände des Jazzfestivals Willisau kann man sich die Frage stellen, ob das Festgelände für dieses kleine Festival überhaupt nötig ist und nicht allein die Festhalle ausreichen würde. Arno Troxler, der im Jahr 2010 die Festivalleitung übernommen hat, meint dazu: «Theoretisch ja, aber der Fest- und Festgeländecharakter ist auch wichtig. Man muss den Besuchern schon etwas bieten, sodass sie zum Beispiel vor dem Konzert eine Wurst essen und ein Bier trinken können.»⁸¹ Auch dem Festivalgründer Niklaus Troxler war die Gestaltung von Vorplatz und Festzelt wichtig: «Das habe ich immer wichtig genommen. Denn es ist ein atmosphärischer Punkt, der in der ganzen Planung markant ist.»⁸² Dass die beiden Recht haben, zeigt vor allem die Gestaltung des Festzelts.

DIE UNVERGLEICHLICHE WILLISAUER ATMOSPHÄRE

Denn «das Zelt» ist für das Jazzfestival Willisau wichtig. Nicht selten geraten die Erzählungen über diesen Teil des Festivals gar etwas romantisierend. So schreibt Meinrad Buholzer in seinem Buch über das Festival: «Dass im Festzelt nicht selten auch Musiker anzutreffen waren – es konnte geschehen, dass nach einem besonders bewegendem Auftritt der Geräuschpegel im Zelt kurz erstarb und der über die Graswurzeln zwischen den Bänken und Tischen schlendernde Musiker mit Applaus begrüsst wurde –, trug nicht wenig zur typischen, unvergleichlichen Willisauer Atmosphäre bei.»⁸³ Auch die langjährige Helferin Hanni Troxler hat ein typisches Bild vom Festzelt im Kopf: «Am Anfang war jedes Jahr der Pius von der Krone da und hat das Catering gemacht. Der hatte seine eigene Crew gehabt, den kannte man. [...] Das war jahrelang dasselbe und hat gut zusammengepasst. [...] Ich habe das einfach so in Erinnerung. Je älter man wird, desto nostalgischer wird man im Denken.»⁸⁴

Schliesslich erinnert sich der langjährige Festivalorganisator Niklaus Troxler an die beste Zeit des Festzeltes: «Wir haben uns in den 70er-, 80er-Jahren noch oft aufgeregt, wenn man in den Pausen oder nach dem Konzert ins Festzelt wollte und es einfach schon übertoll war mit Willisauern und Hinterländern. Dann war schon ein ziemliches Fest im Gang. [...] Sie haben gesagt, «wir gehen ans Jazz». Und die sind aber nur ins Zelt, haben recht konsumiert und hatten eine gute Stimmung. Es gab auch eine schöne Mischung mit den Festivalbesuchern und diesen Leuten. [...] Das war DIE grosse Zeit des Zelttes.»⁸⁵

DAS DORFFEST-AMBIENTE

Diese Erinnerungen an das Festzelt zeigen, dass hier der Luzerner Hinterländer das bekannte Dorffest-Ambiente und der auswärtige Besucher ein Stück ländliche Volkskultur findet. Das Festzelt, wie es sich als «Typus» in die Erinnerungen der Zeitzeugen eingebrannt hat, sah im Grundsatz nicht anders aus als das Festzelt an Volksfesten. Bis vor wenigen Jahren war das Zelt immer relativ gross und mit Tischgarnituren möbliert. Die Plastiktischtücher und die Banner an den Zeltwänden trugen die Aufschrift der Sponsoren. Am einen Ende des Zelttes stand die Holzbühne für die Zeltkonzerte und einer Seitenwand entlang war das Servicebuffet aufgebaut. Bedient wurde bis 2002 von ein paar Dutzend Frauen aus der Region. Dazu kam die familiäre Atmosphäre durch die Crew rund um Pius Kneubühler, der von 1976 bis 2003 das Catering unter sich hatte. «Früher war das der Pius Kneubühler von der Krone. [...] Das hat dem Festival einen Stempel aufgedrückt. Der hat immer riesige Sachen gemacht mit seiner grossen Pfanne», erinnert sich Hans Steinger.⁸⁶ 2003 hörte das Geschäft auf zu rentieren und Pius Kneubühler wurde durch eine andere Cateringfirma abgelöst. Seither ist das Festzelt und das Catering «jedes Jahr eine Improvisation», so die Beobachtung von Hanni Troxler.⁸⁷

«MAN GEHT NICHT MEHR AUS, UM EINFACH IRGENDJEMANDEN ZU TREFFEN»

Diese Improvisation führt ab 2003 zu einer neuen Phase zwischen Romantisierung der Vergangenheit und Orientierung in Richtung Zukunft. Am Jazzfestival 2010 findet die Improvisation ihre Fortsetzung: Die Zeltform ist nicht wie sonst rechteckig. Die Tischgarnituren stehen schräg im Raum statt parallel zu den Blachenwänden und das Verpflegungsangebot an verschiedenen Verkaufstheken ist mit Pizza, Pasta oder Asiatischem guter Festivaldurchschnitt. «Bei mir persönlich hat das Festzelt den Gesamteindruck sehr getrübt», stellt Arno Troxler rückblickend fest.⁸⁸ Und wenn das Festzelt nicht einladend aussehe, so Arno, sei das ein wichtiger Grund, warum so wenig Leute da waren. Wenn einem die Musik nicht von vornherein gefalle und man sich am Ort selber unwohl fühle, komme man als Willisauer nicht mehr ins Zelt.⁸⁹ «Es gibt es schon noch, dass man einfach kommt, weil <das Jazz> ist und man halt geht. [...] Die Feuerwehr, der Damenturnverein und der FC kommen immer noch jedes Jahr nach dem Training», sagt Arno Troxler, «aber wenn es im Zelt nicht passt, kommen sie halt nicht mehr ein zweites Mal.»⁹⁰ Hanni Troxler verspricht ihrem Verein, der Stadtmusik Willisau, immer, eine Runde zu zahlen, wenn sie am Jazzfestival ins Zelt kommen.⁹¹ Das Gegenrecht-Halten der Vereine an den Anlässen, die rund um Willisau stattfinden, hilft als Teil der Vereinskultur auch dem Jazzfestival. Dass der eine oder andere Verein wegbleibt, ist aber nicht das einzige Phänomen im Zusammenhang mit dem Besucherrückgang. Es sei vergleichbar mit dem Beizensterben, findet Niklaus Troxler: «Man geht nicht mehr einfach aus, nur um sich mit irgendjemandem zu treffen.»⁹² Früher habe man sich eher auf etwas eingelassen, heute gäbe es eher eine Segmentierung in Interessengruppen. Aus Niklaus Troxlers Sicht geht es hier um ein gesellschaftliches Phänomen, das nicht nur das Jazzfestival Willisau betrifft.⁹³

EIN STIMMIGES LEADTHEMA

Die Interpretation sowohl der Krise wie auch der Blütezeit des Festzelts durch die Zeitzeugen lassen vermuten, dass das Festzelt hauptsächlich durch seine Normalität als Teil der ländlichen Kultur des Luzerner Hinterlandes funktioniert hat. Zu Zeiten, als auch die Musiker nach dem Konzert dorthin kamen und sich die Jazzfans mit den Willisauern mischten, dürfte das Aufeinandertreffen des etwas Exotischen und Avantgardistischen mit dem bekannten und behaglichen Festzelt besonders reizvoll gewesen sein. Gut gelaufen ist das Festzelt noch, als die Willisauer Bevölkerung zahlreich ins Zelt gekommen ist, weil das gewohnte Volksfestambiente am Festival besonders stimmig war. Möglicherweise gelingt es dem neuen Festivalleiter – ohne in nostalgische Überhöhung der früheren Zeiten zu verfallen –, erneut ein stimmiges «Leadthema» für das Festzelt zu finden, auch wenn klar ist, dass die früheren Zeiten nicht zurückgeholt werden können. Das wäre nicht nur für das Zelt, sondern auch für die Eintrittszahlen ein Auftrieb. Denn wie Niklaus Troxler treffend feststellt: «Diese Klientel gab uns auch einen gewissen Boden und Background für das Festival in der Region und in Willisau. Das war verdammt wichtig.»⁹⁴

FUSSNOTEN

⁶³ Hans Steinger, Interview, 26.3.2011, 51:00.

⁶⁴ Marietta Müller, Interview, 12.02.2011, 21:50.

⁶⁵ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 67:10.

⁶⁶ Irène Schweizer, Interview, 06.05.2011, 17:25.

⁶⁷ Die Studenten studieren in Biel an der Fachhochschule Bern Architektur, Holz und Bau.

Martin Babst hat ebenfalls an dieser Fachhochschule studiert.

⁶⁸ Hans Steinger, Interview, 26.3.2011, 51:00.

⁶⁹ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 14:45.

⁷⁰ Christoph Fellmann, Interview, 04.11.2010, 18:10.

⁷¹ Irène Schweizer, Interview, 06.05.2011, 19:30.

⁷² Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 62:50.

⁷³ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 30:25.

⁷⁴ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 74:25.

⁷⁵ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 30:35.

⁷⁶ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 31:10.

⁷⁷ Hanni Troxler, Interview, 04.12.2010, 45:45.

⁷⁸ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 102:45.

⁷⁹ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 104:00.

⁸⁰ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 29:30.

⁸¹ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 74:35.

⁸² Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 96:35.

⁸³ Buholzer, Meinrad (2004). Jazz in Willisau.

Wie Niklaus Troxler den Free Jazz nach Willisau brachte. Luzern: Comenius Verlag, S. 88.

⁸⁴ Hanni Troxler, Interview, 04.12.2010, 48:55.

⁸⁵ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 88:17.

⁸⁶ Hans Steinger, Interview, 07.05.2011, 50:35.

⁸⁷ Hanni Troxler, Interview, 04.12.2010, 50:00.

⁸⁸ Arno Troxler, Interview 4, 14.08.2010, 66:10.

⁸⁹ Arno Troxler, Interview 4, 14.08.2010, 64:40.

⁹⁰ Arno Troxler, Interview 4, 14.08.2010, 65:00.

⁹¹ Hanni Troxler, Interview, 04.12.2010, 33:40.

⁹² Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 92:45.

⁹³ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 93:35.

⁹⁴ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 90:50.

DIE STÄDTLIPARADE

DAS UMFELD

Zoomen wir als Besucherin oder Besucher etwas weg vom Festivalgelände, gerät die Willisauer Altstadt in unser Blickfeld. Welche Funktion hat das «Städtli» für die Besucher, Musiker und Festivalorganisatoren? Und welchen Rahmen bietet – wenn man den Radius noch etwas grösser zieht – die ländlich geprägte Region Willisau für das Jazzfestival?

Daniela Rölli

«Während des Jazzfestivals gibt es [im Städtli] immer eine Art Parade von unten rauf oder von oben runter. Es gibt Leute, die ins Städtli gehen, von der Musik her. Oder Leute, die das Städtli rauf zur Musik gehen. Wenn kein Jazzfestival ist, dann ist es wie in Zofingen bei mir zu Hause: die Leute gehen einkaufen, oder gehen «käfelen»; das ist dann schon eine andere Stimmung»⁹⁵: So beschreibt die langjährige Besucherin Marietta Müller die Atmosphäre im Willisauer Städtchen während des Festivals. Auch der Kulturjournalist Christoph Fellmann macht diese Parade jeweils mit: «Ich bewege mich vom Bahnhof her, dann durch das Städtli durch, vielleicht noch in eine Beiz. Dann auf den Vorplatz, und in die [Fest-]Halle.»⁹⁶ Das Städtchen fungiert mit der Strasse in der Mitte, den einfassenden Trottoirs und Häuserzeilen auf der Seite und den abschliessenden Toren als eine Art Schleuse auf dem Weg zum Festivalgelände. Wer ans Jazzfestival will, muss zuerst durch das «Städtli» durch. Und kann damit, wie Christoph Fellmann erzählt, schon die erste Einkehr in einer der zahlreichen «Beizen» verknüpfen.

DIE FRESSMEILE

Diese Restaurants dienen den Festivalbesuchern und Musikern als Ort der Verpflegung und des Austauschs und werden vor allem wegen der gemütlichen Atmosphäre geschätzt. Auch der ehemalige Festivaldirektor Niklaus

Troxler erwähnt Stammbeizen wie das «Untertörl» oder den «Löwen», wo sich die Festivalbesucher jedes Jahr treffen und von den Wirtfamilien empfangen werden: «Die Leute, die zum Konzert raus und ins Städtli runtergehen zum Essen oder Trinken, die treffen sich einfach in einer Beiz an einem Tisch. Und die vermischen sich teilweise auch mit der Bevölkerung, da hat es ja die lustigsten Sachen gegeben. Zum Beispiel Peter Bichsel; was der da im «Gambi» hinten erlebt hat. Der hat dort zu Beginn der 1980er-Jahre mit dem Schafseckel-Club⁹⁷ gejasst. Bichsel schwärmt heute noch davon und erzählt dies in der ganzen Schweiz.»⁹⁸

Alle Befragten schätzen die Kulisse, die Willisau und im Speziellen das Städtchen dem Jazzfestival geben: «Es hat schon einen Charakter dieses Städtli, das ist einzigartig, nicht irgendeine Häuserreihe an der Autobahn, es hat einen Dorfcharakter»⁹⁹, sagt Irène Schweizer. Für Christoph Fellmann liegt die Qualität des Festivals darin, «dass es nicht nur auf der grünen Wiese» stattfindet, sondern mit dem Städtchen einen «Anschluss»¹⁰⁰ hat. Diesen Anschluss möchten die Festivalorganisatoren in Zukunft besser nutzen, indem die Jazzmusik in der Altstadt präsenter wird. Sie schlagen vor, auf einer Bühne kostenlose Jazzkonzerte zu veranstalten oder das Städtchen während des Festivals autofrei zu machen, um die Anwohner oder ein neues Publikum für die Jazzmusik zu gewinnen. Der Festivalgründer Niklaus Troxler steht solchen Massnahmen skeptisch gegenüber: «Die Leute lassen sich nicht mehr so schnell begeistern. Dann muss ich noch «e cheibe» Streetparade machen mit einer New-Orleans-Band, die das Städtli rauf und runter marschieret? So was wollte ich nie.»¹⁰¹

FREAKS IN WILLISAU

Wie reagierten die Einwohner von Willisau auf die Jazzbesucher, die in den Anfangsjahren des Jazzfestivals ihr Städtchen bevölkerten? Für die heute 48-Jährige und selbst am Jazzfestival engagierte Hanni Troxler waren es prägende Erlebnisse: «Einfach mal anderes Volk in Willisau. Für uns Landeier, für mich als junge Studentin, in Willisau, das hat gutgetan. [...] In den 1970er-, 1980er-Jahren hatte man das Gefühl, jetzt kommen sie wieder, diese Freaks, diese Langhaarigen, diese GSoA¹⁰²-Typen. Meine erste Unterschrift habe ich am Jazzfestival Willisau unter eine GSoA-Initiative gesetzt. Und die Kiffer und was auch immer... das war ein Kulturschock für

die Willisauer, wie die zum Teil dahergekommen sind.»¹⁰³ Der ehemalige Festivalleiter Niklaus Troxler berichtet vor allem von positiven Rückmeldungen der Einheimischen. Klar sei geredet worden und man habe sich darüber aufgeregt, wie die Jazzler angezogen waren oder dass sie lange Haare hatten: «Das ist an mir abgeprallt. Vor allem bei diesen grossen Konzerten im «Mohren», da haben sie immer gesagt: «Aber die sind ja ganz anständig», weil lange Haare waren ja unanständig, die mussten ja Krawalle machen. Die haben das mit den Rolling Stones im Hallenstadion verbunden, wo die Stühle zerschlagen wurden.»¹⁰⁴ Wenn es am Jazzfestival Auswüchse gegeben habe, dann seien Leute aus der Region – «halbstarke Hinterländer» oder in den 1980er-Jahren auch Rechtsextreme – dafür verantwortlich gewesen.

Inzwischen hat sich das Bild in den Strassen während des Festivals verändert: «Früher hat man gesagt: Jetzt sind wieder die mit den Pullovern da. Das Bild von diesen Leuten, die auf den Trottoirs rauf und runter laufen, das hat sich im Vergleich zu heute verändert. Früher stellten wir fest, jetzt kommen die offenen und alternativ denkenden Leute. Leute aus der 68er-Szene, die aus der Stadt, die sich vom Outfit her anders präsentieren. Das sind nicht die Einheimischen, die wieder auf den Bauernhof gehen.»¹⁰⁵ Habe man noch in den 1980er- und 1990er-Jahren zwischen Jazzern und Willisauern unterscheiden können, sei dies heute nicht mehr möglich. Die Jazzler wurden gesetzter, integrierter und weniger exotisch.

JAZZ IM KAFF

Rund 7000 Einwohner und ein Jazzfestival von Weltgrösse. Wie das? Niklaus Troxler, der 1975 das Festival gegründet hat, ist selbst Willisauer. Obwohl es ihn nach seinen Ausbildungsjahren als Grafiker im In- und Ausland eher in eine Grossstadt zog, blieb er zusammen mit seiner Frau Ems wegen eines günstigen Wohnangebotes hier hängen: «Ja, und dann bin ich halt geblieben. Der Jazz hat uns in Willisau gehalten. Der wurde so wichtig wie der Beruf, das ging immer ineinander über. Was sollte ich da in Luzern?» Sein ebenfalls in Willisau aufgewachsener Nachfolger Arno Troxler wohnt zwar in Luzern, hat aber auch starke Bezüge zu seiner Heimatstadt: Er hat hier sein Atelier und viele Freunde; Willisau kann er sich auch als Wohnort vorstellen.

Zudem macht gerade das Kleinräumige des Festivalortes – sogar der Stadtpräsident betitelt seine Stadt in diesem Zusammenhang als «Kaff»¹⁰⁶ – seinen Charme und Charakter aus. Für Arno Troxler ist daher klar: «Das Festival gehört hier hin, das ist hier entstanden, das muss hier sein. Das ist ein Teil von dem, dass es auf dem Land ist. Hier gibt es dieses Zusammentreffen von Land, das mit urbaner Musik nichts am Hut hat, und den Leuten von auswärts, die ins Städtli kommen. Das geht nur hier.»¹⁰⁷ Niklaus Troxler glaubt im Gegensatz zu Arno Troxler nicht, dass der Ort Willisau für die Entstehung des Jazzfestivals eine Bedeutung hatte: «Ich hatte mir auch schon überlegt, es an einem anderen Ort zu machen. [...] Ich habe mich vielmehr diesem Ort angepasst und ich bin damit sehr gut gefahren. Etwas überspitzt gesagt: Ein fremder «Fötzel» hätte das hier nicht machen dürfen. Der wäre angeeckt. So wie die Willisauer in den 1970er-Jahren gegen alles Ungewohnte eingestellt waren. Das wäre nicht möglich gewesen. Ein Eingeborener konnte sich das leisten, sage ich aus heutiger Sicht.»¹⁰⁸ Niklaus Troxler sieht aber wie sein Neffe einen Vorteil darin, dass das Jazzfestival «hier hinten», im abseits der Zentren gelegenen Willisau stattfindet: «Das Ländliche hat auch seinen Vorteil. Man ist quasi wie in einer Kolonie oder auf einer Insel. Das hat einen Charakter, den viele schätzen.»¹⁰⁹ Journalist Christoph Fellmann glaubt, dass man das Festival vom Inhalt her an einem anderen Ort durchführen könnte. «Aber das wäre total schade, wenn das nicht mehr in Willisau wäre, es ist das Jazzfestival Willisau. Das gehört hier hin, es hat hier diese Tradition. Es ist auch schön, wenn die Zürcher einmal im Jahr nach Willisau kommen müssen, das ist doch super.»¹¹⁰

«AN WELCHEM ANDEREN FESTIVAL KANN MAN SCHON ES KAFI SCHNAPS TRINKEN?» DIE BEDEUTUNG DES LÄNDLICHEN ZENTRUMS WILLISAU FÜR DAS JAZZFESTIVAL UND UMGEKEHRT

Daniela Rölli

Die Zeitzeugen heben immer wieder die Bedeutung der ländlichen Atmosphäre für das Jazzfestival Willisau hervor. Ginge dieser Rahmen verloren, würden dies alle bedauern. Stellvertretend dafür sei hier die langjährige Helferin Hanni Troxler zitiert: «Natürlich habe ich als Willisauerin das Gefühl, dass Willisau dem Festival einen ländlichen Touch gibt. [...] An welchem anderen Festival kann man schon «es Kafi Schnaps» trinken? Das macht das Jazzfestival aus: das Ländliche verbunden mit dem Schrägen.»¹¹¹ Für Hanni Troxler steht der währschafte «Kafi Schnaps» im Gegensatz zum normalen «Café Crème» in der Tasse, wie er an anderen Festivals und Konzerten serviert wird.

JAZZ AUF DEM LAND?

Doch wie ländlich sind Willisau und die Region tatsächlich noch? Laut einer städtebaulichen Studie des ETH Studio Basel ist das Napfgebiet, zusammen mit den Regionen Gros-de-Vaud/Freiburger Alpen und Appenzell-Toggenburg, das letzte grosse Überbleibsel der alten ländlichen Schweiz. Diese Regionen, «stille Zonen» genannt, sind so etwas wie die Parks der städtischen Schweiz. Doch nach und nach mutieren auch sie zur städtischen Agglomeration.¹¹² Tatsächlich ist Willisau noch stark landwirtschaftlich geprägt, Traktorwagen mit Anhänger gehören zum Stadtbild. Gleichzeitig schiessen an den Einfallsstrassen zum Stadtzentrum Filialen von Grossverteilern aus dem Boden, während die alteingesessenen Geschäfte im «Städtli» schliessen.

Selbst eine Filiale des Fast-Food-Unternehmens McDonald's war in Willisau bereits geplant. Ist also in den Zeitzeugeninterviews eine Romantisierung der ländlichen Region Willisau auszumachen? Wird sie als eine «idealisierte Kuhstallgemeinschaft»¹¹³ vorgestellt? Die Interviewten grenzen einerseits die Region Willisau, der sie die Kategorie «Land» zuschreiben, von der «Stadt» oder «Grossstadt», wie Luzern, Zürich oder Montreux, ab. Schon fast liebevoll und stolz wird vom «ab dem Schuss» liegenden Willisau als «Kaff» gesprochen. Die Bezeichnung der Region als «Luzerner Hinterland»¹¹⁴ wird nicht abwertend verstanden, nein, «hier hinten», im abgelegenen und mit dem öffentlichen Verkehr nur mit einigem Aufwand erreichbaren «Napfbergland», ist der Reiz des Ländlichen noch real spürbar. Aus den Interviews ist eine gewisse Verklärung des Ländlichen herauszuhören, die zum allgemeinen gesellschaftlichen Trend des «Zurück zur Natur» oder des «Zurück aufs Land» passt. Auch die Begeisterung für das pittoreske, kulissenhafte «Städtli» – mit Diminutiv versteht sich – stimmt mit dieser Einstellung überein. In der Realität ist es wohl aber eher so, dass der Standort des Jazzfestivals nach und nach im Agglomerationsbrei des Mittellandes aufgehen wird. Und damit würde das Jazzfestival Willisau seinen viel beschworenen Standortvorteil verlieren.

Zwei Zeitzeugen weisen auf den Umstand hin, dass in der Innerschweiz neben dem Jazzfestival Willisau zahlreiche weitere avantgardistische Festivals auf der Landschaft entstanden sind. Irène Schweizer und Christoph Fellmann, die als Nicht-Willisauer über eine gewisse Aussensicht auf das Jazzfestival verfügen, nennen das Festival Alpentöne in Altdorf oder die Stanser Musiktage als Beispiele. «Es ist schon interessant, dass es offenbar auf dem Land immer wieder die Motivation und die Kraft gibt von Leuten, die sich sagen: ›So jetzt stellen wir so was auf die Beine.‹ In den Städten verzetteln sich die Macher viel mehr und konzentrieren sich weniger auf ein Projekt.»¹¹⁵

JAZZ, WILLISAUER RINGLI UND SCHNAPS: DIE BEDEUTUNG DES JAZZFESTIVALS FÜR WILLISAU

«Am Anfang wollte man die Bedeutung für Willisau ja nicht so wahrhaben. Willkommen war der Umsatz: Vom Bäcker bis zum Restaurateur, die haben das sehr gern zur Kenntnis genommen. Aber mit der Zeit hat man realisiert, dass im Radio ein ganzer Abend Jazz aus Willisau kommt, dass in der ‚Zürcher Zeitung‘ und in Montreux plötzlich über Willisau gesprochen wird. Wenn wir Willisau irgendwo vorstellen, dann erwähnen wir drei Sachen: den Jazz, das Willisauer Ringli und den Schnaps»¹¹⁶: Jeder Stadtpräsident, der mit drei solchen Markenzeichen werben kann, darf sich glücklich schätzen. Die Stadt erwähnt das Jazzfestival denn auch in Broschüren und auf der Gemeindeforum. Wirtschaftlich hingegen profitiert die Region vom Festival nur beschränkt: Die Hotels sowie Bed-and-Breakfast-Betriebe sind während des Festivals zwar komplett ausgebucht. Doch die Besucherzahlen haben im Vergleich zu den 1980er- und 1990er-Jahren stark abgenommen. Noch in den 1990er-Jahren erlebte das im «Städtli» liegende Café Amrein während des Jazzfestivals umsatzmässig jeweils «das Wochenende des Jahres»¹¹⁷. Heute wiegt die zunehmende Zahl an Tagestouristen, Wanderern, Bikern und Velofahrern, die übers ganze Jahr verteilt den Weg nach Willisau finden, das Jazz-Wochenende bei weitem auf. Allein am Christkindlimärt 2010 kamen an einem Wochenende rund 20 000 Besucher ins Willisauer Städtchen. Zum Vergleich: 2010 verzeichnete das Jazzfestival rund 2180 Eintritte.

Das Engagement der Festivalleitung wird im Gegenzug von der Stadt und der Region honoriert: So ist Niklaus Troxler seit 1994 Ehrenbürger von Willisau und 2009 wurde dem Jazzfestival der Kulturpreis des regionalen Gemeindeverbandes RegioHER verliehen. Das Festival erhielt 2010 von der Stadt eine finanzielle Unterstützung von 25 000 Franken und der Stadtrat zeigt laut Niklaus Troxler «viel Goodwill» für die Anliegen der Festivalleitung. Zusammen mit der vom Jazzfestival bezahlten Festhallenmiete und der Billettsteuer ist das Festival für die Stadt aber ein Gewinngeschäft, was der Festivalleiter von 2010, Arno Troxler, etwas fragwürdig findet.¹¹⁸

«DAS FESTIVAL IST WICHTIG FÜR DIE WILLISAUER UND DIE WILLISAUER SIND WICHTIG FÜR DAS FESTIVAL»

Nicht gross genug ist hingegen der Einfluss des Festivals auf das Willisauer Kulturleben einzuschätzen. So beeinflusste die internationale Festivalatmosphäre zahlreiche (Jazz-)Musiker aus der Region und verschiedene Vereine. Trägt das Festival neben den wirtschaftlichen und werbetechnischen Faktoren auch zur Identität der Willisauer bei? Wie wichtig ist das Festival den Willisauerinnen und Willisauern? Niklaus Troxler erzählt, wie in den Anfangszeiten des Festivals die Konzerte nach den Mittagsnachrichten auf DRS1 angekündigt wurden: «Das muss man sich vorstellen! Das hat in Willisau Boden gegeben, da hat man gesagt: ‹Wir sind jemand.› Die Bevölkerung hat mich angesprochen, das heisst jetzt nicht, dass sie auch an meine Konzerte kommen mussten, aber sie haben das gut gefunden. Und auch wenn die Leute nach Willisau kamen und in einer Beiz eine Bratwurst assen, bevor es losging, das hat auch was gebracht.»¹¹⁹ Auch Arno Troxler fühlte nach der Übernahme der Festivalleitung den Rückhalt der Bevölkerung: «Ich habe gemerkt, wie wichtig dieses Festival den Willisauern ist. Es ist sehr wichtig für die Willisauer und die Willisauer sind wichtig für das Festival. Es gehört irgendwie dazu hier.»¹²⁰

FUSSNOTEN

- ⁹⁵ Marietta Müller, Interview, 12.02.2011, 29:40.
- ⁹⁶ Christoph Fellmann, Interview, 04.11.2010, 23:20.
- ⁹⁷ Das ehemalige Restaurant Gambrinus in der Hintergasse der Altstadt war ein Treffpunkt des Schafseckel-Clubs, eines Willisauer Männervereins.
- ⁹⁸ Niklaus Troxler, Interview 3, 14.08.2010, 10:51.
- ⁹⁹ Irène Schweizer, Interview, 06.05.2011, 15:45.
- ¹⁰⁰ Christoph Fellmann, Interview, 04.11.2010, 21:50.
- ¹⁰¹ Niklaus Troxler, Interview 3, 14.08.2010, 10:51.
- ¹⁰² Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) wurde 1982 gegründet.
- ¹⁰³ Hanni Troxler, Interview, 04.12.2010, 38:50.
- ¹⁰⁴ Niklaus Troxler war damals in der Rekrutenschule und selbst am Rolling-Stones-Konzert von 1967 im Zürcher Hallenstadion dabei. Es wurde zu einem der Ausgangspunkte für die Schweizer 68er-Bewegung; Niklaus Troxler, Interview 5, 14.08.2010, 12:48.
- ¹⁰⁵ Robert Küng, Interview, 12.02.2011, 13:23.
- ¹⁰⁶ Robert Küng, Interview, 12.02.2011, 11:50.
- ¹⁰⁷ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 17:45.
- ¹⁰⁸ Niklaus Troxler, Interview 5, 14.08.2010, 19:45.
- ¹⁰⁹ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 80:52.
- ¹¹⁰ Christoph Fellmann, Interview, 04.11.2010, 31:40.
- ¹¹¹ Ein «Kafi Schnaps» ist ein vor allem auf der Landschaft typisches, im Stielglas serviertes Kaffeegetränk ohne Milch, aber mit einem Schuss Schnaps; Hanni Troxler, Interview, 04.12.2010, 57:20.
- ¹¹² Willisauer Bote, 30.10.2009, als PDF abrufbar unter <http://www.stadtmuehle.ch/fileadmin/Dateien/pdf/WBHP013.pdf>.

- ¹¹³ So der Soziologie-Professor Beat Mäder im Rahmen einer Veranstaltung der Stadtmühle Willisau über die Zukunft des Dorflebens in einer Gemeinde wie Willisau; Willisauer Bote, 10.11.2009, als PDF abrufbar unter <http://www.stadtmuehle.ch/fileadmin/Dateien/pdf/WPB1.pdf>.
- ¹¹⁴ Mit «Luzerner Hinterland» ist die Region im Nordwesten des Kantons Luzern, die an den Kanton Bern grenzt, gemeint. Sie befindet sich somit am Rande des Schweizer Mittellandes.
- ¹¹⁵ Christoph Fellmann, Interview, 04.11.2010, 29:55.
- ¹¹⁶ Robert Küng, Interview, 12.02.2011, 20:44.
- ¹¹⁷ Mündliche Auskunft von Mitinhaberin Ursula Renggli-Kurmann im August 2011.
- ¹¹⁸ 2010 hat die Stadt Willisau insgesamt rund 260 000 Franken für die Kultur und rund 126 000 Franken für den Tourismus aufgewendet; Information des Finanzamtes vom 02.12.2011. Der Unterstützungsbeitrag der Stadt wurde inzwischen rückwirkend auf das Jahr 2010 markant erhöht.
- ¹¹⁹ Niklaus Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 17:03.
- ¹²⁰ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 17:45.

ZWISCHEN WEHMUT, ERLEICHTERUNG UND VORFREUDE DAS AUFRÄUMEN

Auch die schönsten Tage sind einmal zu Ende. Doch wenn der letzte Ton verklungen ist und die Scheinwerfer ausgehen, ist in Willisau noch lange nicht Feierabend. Die Aufräumarbeiten erfordern nochmals vollen Einsatz. Das Spektrum der Befindlichkeiten am Sonntagabend bei Publikum und Helfercrew reicht von Wehmut über Erleichterung bis hin zu Vorfreude aufs nächste Jahr.

Manuel Bühlmann

«Man hängt schon ein paar Tage in den Seilen»¹²¹, sagt Hans Steinger über die Zeit nach dem Jazzfestival Willisau. Kein Wunder, der langjährige Helfer beim Fahrdienst für Musiker hat Präsenzzeiten von bis zu 18 Stunden täglich – und das alles in Freiwilligenarbeit. «Freude an der Sache und Herzblut»¹²² brauche es schon, um diese intensiven fünf Tage durchzustehen. Zumal Steinger jeweils am Montagmorgen trotz Schlafmangel wieder bei der Arbeit erscheinen muss. Entschädigt wird er aber allemal für diese Strapazen. Denn der Umgang mit Musikern aus aller Welt bereitet ihm grosse Freude. Mit den meisten pflegt Steinger einen freundlichen und herzlichen Umgang, aus dem auch Freundschaften entstehen können. Aber dennoch trauert er dem Festival nicht nach, wenn es am Sonntag zu Ende geht. Denn es komme ja immer wieder, das sei das Schöne daran.¹²³

WIE NACH DER FASNACHT

Die Vorfreude aufs nächste Mal überwiegt am letzten Tag auch bei Marietta Müller, die seit 1976 kein einziges Festival verpasst hat. Bereits ein Jahr im Voraus reserviert sie sich die Termine im August. «Die Festivalzeit gibt mir sehr viel Energie»¹²⁴, sagt die Schulleiterin aus Zofingen. Wenn das letzte Konzert zu Ende ist, trifft sich

Marietta Müller vor der Heimfahrt noch auf einen Kaffee mit Freunden und Bekannten, von denen sie einige nur während des Festivals sieht. Die Verabschiedung fällt herzlich aus und alle wissen, dass man sich spätestens in einem Jahr wieder am selben Ort antreffen wird.

«Eine Mischung aus Melancholie und Erleichterung», so beschreibt Hanni Troxler ihre Gefühlslage nach Festivalende. Während der ganzen Dauer der Veranstaltung organisiert sie die Türkontrolle und steht selbst am Eingang, um die Tickets zu prüfen. Verständlich, dass sie am Montag ziemlich erschöpft ist – doch nur für kurze Zeit.

«Zwei Tage, dann hat man sich wieder erholt», findet Hanni Troxler. «Es ist wie nach der Fasnacht.»¹²⁵ Dennoch hat sie jahrelang am frühen Montagmorgen beim Aufräumen geholfen. Egal, wie schön die Sonne zum Wochenstart auch scheinen mag, für sie sei in diesen Momenten immer schlechtes Wetter. Allerdings gibt es durchaus auch positive Momente bei den Aufräumaktionen zum Wochenbeginn. Die Gespräche mit den anderen Helferinnen und Helfern schätzt Hanni Troxler ebenso wie die Montags-Bekanntschäften. Sie habe auch schon Leute, die sie davor während des ganzen Festivals nie gesehen habe, erst beim Putzen kennengelernt.

DER KAMPF MIT DER MÜDIGKEIT

Christoph Fellmann berichtet für den Zürcher «Tages-Anzeiger» über das musikalische Geschehen am Jazzfestival. Am Sonntagabend herrsche eine Art «Kehraus-Stimmung»¹²⁶, sagt der Journalist. Er selbst habe nach dem Musikmarathon am letzten Tag auch schon mit der Müdigkeit zu kämpfen gehabt und sei sogar einmal während des Schlusskonzerts eingeschlafen.¹²⁷

Melancholisch und wehmütig empfindet Vera Luterbach die Stimmung am letzten Abend des Festivals. Allerdings mischen sich diese Gefühle bei ihr mit der «Vorfreude aufs nächste Jahr»¹²⁸. Auch wenn es während des Festivals viel zu tun gibt, als Erleichterung nimmt sie sein Ende nie wahr. «Ich genieße diese Zeit richtig»¹²⁹, sagt sie.

Gutes Essen, Live-Musik und Tanzen bis spät in die Nacht – das Helferfest einige Zeit nach dem Festival ist die Belohnung für die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Vera Luterbach schätzt an diesen Abenden besonders das Wiedersehen mit dem Rest der Crew, den sie oftmals erst an diesem Fest wiedertrifft.

DIE DOPPELTE ERFOLGSRECHNUNG

Eigentlich sei er am Ende des Festivals jedes Mal ferienreif gewesen, verrät Niklaus Troxler.¹³⁰ Allerdings musste er sich wegen seiner Familie noch bis zu den Schulferien gedulden. Während sich gewisse Helfer und Besucherinnen unmittelbar nach dem letzten Konzert wieder auf die nächste Ausgabe freuten, wollte er zu diesem Zeitpunkt von kommenden Festivals noch gar nichts wissen. Musiker, die zu früh schon angefragt hätten, seien bei ihm «abgeblitzt»¹³¹. Stattdessen hat er das vergangene Festival noch mal in Ruhe Revue passieren lassen und sich zudem den finanziellen Arbeiten gewidmet. Relativ früh war jeweils klar, ob die Veranstaltung in wirtschaftlicher Hinsicht ein Erfolg geworden sei. Es habe für ihn immer zwei Erfolgsrechnungen gegeben, erzählt Niklaus Troxler. Auf der einen Seite die finanzielle, auf der anderen Seite die musikalische, künstlerische. Für letztere ausschlaggebend waren die Reaktionen vom Publikum und von der Presse. Bereits während des Konzerts wird deutlich, wie dieses bei der Zuhörerschaft ankommt. Kritik lasse ihn nicht kalt, sagt er.¹³² «Wenn es nur Einzelne sind, ist es nicht so schlimm, aber wenn der Grundtenor negativ ist, ist das natürlich nicht gut. Das lässt sich nicht beschönigen.»¹³³ Aber wichtiger als das, was geschrieben wurde, war Niklaus Troxler die Tatsache, dass die Medien überhaupt über das Geschehen in Willisau schrieben. Die Redaktionen im In- und im nahen Ausland nehmen das Jazzfestival wahr, daran hat sich über die Jahre nichts geändert. Allerdings beklagt Niklaus Troxler eine gewisse Qualitätsverminderung, eine Banalisierung der Berichterstattung im Laufe der Zeit.¹³⁴

DER ABBAU ALS LÄSTIGE PFLICHT

Im Unterschied zu seinem Vorgänger denkt Arno Troxler bereits kurz nach Festivalende an die nächstjährige Ausgabe. Deshalb sagt er über das Jazzfestival: «Es hört nicht auf und es fängt nicht an. Eines wechselt sich mit dem anderen ab.»¹³⁵ Wenn die Bilanz gezogen und die Abrechnung gemacht ist, beginnt schon wieder die Suche nach finanziellen Mitteln fürs kommende Jahr. «Freude, dass alles plusminus geklappt hat»¹³⁶, empfindet Arno Troxler, wenn das letzte Konzert gut über die Bühne gegangen ist. Den Abbau will er möglichst schnell hinter sich haben, denn dieser zählt zu den eher lästigen Pflichten. Unmittelbar nach dem letzten Konzert

beginnen die Aufräumarbeiten. Einer der besten Augenblicke – neben den Konzerten – folgt für ihn etwas später, wenn die Lastwagentüren geschlossen sind und er endlich Zeit hat, um mit einigen Leuten im Garderobenzelt zu sitzen. Dort wird bei einem Bier über alles Mögliche geredet. Dazu essen sie die Reste der Speisen, welche die Musiker übrig gelassen haben. Das sei jedes Mal «ein super Moment»¹³⁷, erzählt Arno Troxler.

«IMMER IN BEWEGUNG BLEIBEN»

Wie es in finanzieller Hinsicht aussieht, lässt sich erst sagen, nachdem alles abgerechnet ist, die Billettsteuern überwiesen und die letzten Rechnungen bezahlt sind. Immerhin sind die Zuschauerzahlen schon während des Festivals ziemlich genau bekannt und geben einen ersten Anhaltspunkt, ob die Veranstaltung rentabel war. Die musikalische Bilanz ist um einiges schneller gezogen. Rückmeldungen erhält er von allen Seiten: Zuschauer, Journalisten, Musiker und Helfer sagen ihm, was sie vom Gebotenen halten. Solange die Kritik in den Medien objektiv ist, stört sich Arno Troxler auch nicht daran, wenn diese für einmal negativ ausfällt. «Über Geschmack kann man streiten»¹³⁸, findet er. Dennoch sind positive Kritiken natürlich gern gesehen – und im Hinblick auf die Sponsorsuche auch hilfreich. Wer den Sponsoren lobende Berichte aus den grossen Zeitungen vorlegen kann, findet bei ihnen mit seinem Begehren um Unterstützung mehr Anklang als ohne oder mit ausschliesslich negativen Artikeln, glaubt Arno Troxler.

Auch wenn seine persönliche Bilanz bisher positiv ausfällt, etwas zu verändern gibt es immer. «Das Festival soll nicht einfach stehen bleiben», sagt der neue Leiter, «sondern immer in Bewegung bleiben.»¹³⁹ Die Form des Jazzfestival stehe durchaus zur Diskussion, zwingend sei nur, «dass in der letzten Augustwoche irgendetwas geht»¹⁴⁰.

DEM ALLTAG ENTKOMMEN

IN WILLISAU RÜCKT DAS GEWÖHNLICHE LEBEN IN WEITE FERNE

Manuel Bühlmann

Knapp eineinhalb Stunden dauert die Anreise mit den öffentlichen Verkehrsmitteln von Basel, Bern oder Zürich nach Willisau. Zeit genug also, um sich auf die kommenden Festivaltage einzustimmen und den Alltag hinter sich zu lassen. Genau dieser Standort, fernab der Grossstädte, macht das Jazzfestival Willisau so einzigartig. Zahlreiche auswärtige Besucher nehmen den teilweise langen Anfahrtsweg gerne in Kauf, um sich die Konzerte anzuhören. Anders als bei ähnlichen Veranstaltungen, wie dem Lucerne Festival oder dem Jazz Festival in Zürich, kommt das Publikum nicht direkt von der Arbeit, mit den Gedanken noch bei den kleinen Sorgen des Alltags oder bereits beim nächsten Tag im Büro. In Willisau verschwinden die Zuschauer – anders als in den Städten – nicht gleich im Anschluss an den Auftritt wieder nach Hause oder in eine der Bars. Diese Eigenart des Festivals hebt Niklaus Troxler im Gespräch besonders hervor. «Wer für einige Tage nach Willisau kommt, bricht aus dem Alltag aus»¹⁴¹, sagt er. «Dieser Ausbruch hat immer gutgetan.»¹⁴² Denn dadurch sei es den Zuschauern besser möglich, sich auf das einzulassen, was auf sie zukommt. In den Pausen und nach den Konzerten wird in und vor der Festhalle über das Gesehene und Gehörte diskutiert, ohne dass gleich alle wieder mit den Gedanken bei der Arbeit und den Alltagspflichten sind.

MIT NEUEM GROOVE ZURÜCK INS BÜRO

Weitere Zeitzeugen messen der Flucht vor dem Alltag ebenfalls eine grosse Bedeutung zu. Denn nicht nur die Besucher können am Jazzfestival Willisau ein Stück weit dem Alltagstrott entfliehen, sondern auch die freiwilligen Helfer. Obwohl es zuweilen viel zu tun gibt und die Tage lang sind, können sie die spezielle Atmosphäre genießen, lautet ihr Grundtenor. Hans Steinger etwa schwärmt von den Begegnungen mit den Musikern aus der

ganzen Welt. Diese führten ein völlig anderes Leben und seien meistens ziemlich locker drauf, erzählt er.¹⁴³ Der Spass kommt in diesen Momenten nicht zu kurz. Darüber hinaus ergeben sich teilweise auch Gespräche über Privates. Die von mehreren Zeitzeugen geschilderte besondere Stimmung am Festival hält oftmals über die fünf Tage hinweg an. Er nehme «diesen ganzen Groove»¹⁴⁴ mit in den Alltag, wenn es für ihn am Montag wieder zurück in die Arbeitswelt gehe, sagt Hans Steinger.

«AUFWACHEN AUS EINEM TRAUM»¹⁴⁵

Vera Luterbach betont ebenfalls, wie sehr sie die Tage als Helferin am Jazzfestival genießt. Das Festival ist für die Willisauerin eine «ganz spezielle Welt»¹⁴⁶. Der Alltagstrott werde in dieser Zeit massiv durchbrochen, sagt sie. Während dieser Spätsommertage, in denen die Musik und die Begegnungen mit anderen Leuten im Vordergrund stehen, rücke das normale, alltägliche Leben in weite Ferne. Deshalb empfindet Vera Luterbach das Ende dieser intensiven Festivalzeit ganz und gar nicht als Erleichterung. Wie «aufwachen aus einem Traum»¹⁴⁷ fühle sich das für sie an.

Auch wenn in den Gesprächen oftmals von einer melancholischen und wehmütigen Stimmung am Sonntagabend die Rede ist, eines scheint für alle schon dann klar zu sein: Ende August nächsten Jahres werden sie wieder nach Willisau ans Jazzfestival kommen – und den Alltag für ein paar Tage hinter sich lassen.

FUSSNOTEN

¹²¹ Hans Steinger, Interview, 07.05.2011, 71:24.

¹²² Hans Steinger, Interview, 07.05.2011, 17:45.

¹²³ Hans Steinger, Interview, 07.05.2011, 69:55.

¹²⁴ Marietta Müller, Interview, 12.02.2011, 50:03.

¹²⁵ Hanni Troxler, Interview, 04.12.2010, 15:24.

- ¹²⁶ Christoph Fellmann, Interview, 04.11.2010, 33:26.
- ¹²⁷ Christoph Fellmann, Interview, 04.11.2010, 33:35.
- ¹²⁸ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 34:55.
- ¹²⁹ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 35:53.
- ¹³⁰ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 116:27.
- ¹³¹ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 117:15.
- ¹³² Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 124:20.
- ¹³³ Niklaus Troxler, Interview 6, 28.11.2010, 124:31.
- ¹³⁴ Niklaus Troxler, Interview 5, 14.08.2010, 26:12.
- ¹³⁵ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 1:33.
- ¹³⁶ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 85:55.
- ¹³⁷ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 87:18.
- ¹³⁸ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 91:52.
- ¹³⁹ Arno Troxler, Interview 4, 04.11.2010, 93:41.
- ¹⁴⁰ Arno Troxler, Interview 1, 14.08.2010, 30:37.
- ¹⁴¹ Niklaus Troxler, Interview 5, 14.08.2010, 16:53.
- ¹⁴² Niklaus Troxler, Interview 5, 14.08.2010, 17:16.
- ¹⁴³ Hans Steinger, Interview, 07.05.2011, 70:40.
- ¹⁴⁴ Hans Steinger, Interview, 07.05.2011, 70:15.
- ¹⁴⁵ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 36:16.
- ¹⁴⁶ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 36:32.
- ¹⁴⁷ Vera Luterbach, Interview, 28.11.2010, 36:16.

SCHLUSSGEDANKEN

FRÜHER EINZIGARTIG, HEUTE KOMMERZIELL? – DAS JAZZFESTIVAL WILLISAU SEIT 2010

Anita Wermelinger

2010 gab es einen grossen Schnitt in der Geschichte des Jazzfestivals Willisau. Mit Arno Troxler übernahm ein junger Mann, selbst ein etablierter Musiker in der Schweizer Musiklandschaft, die Verantwortung des Festivals. Seine Prägung spürt der Hörer von Anfang an. Das Festival 2010 bringt mehr Schweizer Musik, Künstler, die vermehrt mit verschiedenen Musikrichtungen experimentieren, und es will vermehrt auch ein jüngeres Publikum ansprechen. Da kommt unweigerlich die Frage auf, ob das Festival seine Identität verliert, seinen Charme, seine Patina. Versuch eines Fazits.

In den Anfängen war es die Musik, der reine Free-Jazz, die Freude an der Improvisation, die das Jazzfestival Willisau auszeichneten und einzigartig in der Schweiz machten. Das macht das Herausschälen einer eigenen Identität denkbar einfach. Willisau bot etwas neues, noch nie Dagewesenes. Das war vor allem der Verdienst von Niklaus Troxler, der die Ausrichtung bestimmte und die entsprechenden Musiker auch tatsächlich nach Willisau holen konnte. Für die Künstler war ein Auftritt gleichzeitig die Möglichkeit, völlig Neues auszuprobieren und zu erproben. Meinrad Buholzer beschreibt Willisau in seinem Artikel über den Jazz in Willisau als Biotop, wo der reine Jazz, ohne Ablenkung und Wucherung, gedeihen konnte. «Hier in der Provinz konnte man die Musik klarer hören, sie wurde auffallender [...] der Kunstwerkcharakter mehr hervorgehoben.»¹⁴⁸

Nun ist seit den Anfängen Mitte der 70er-Jahre viel Zeit vergangen und das Jazzfestival Willisau besteht immer noch. Aber die Sichtweise auf das Festival hat sich verändert. Die Presse spricht nicht mehr von Exklusivität und Pionierstimmung. Vielmehr hört und liest man, das Willisauer Festival sei provinziell geworden, die Musik

vergleichbarer.¹⁴⁹ Und nicht nur die Fachpresse stösst in dieses Horn, auch die Künstlerin Irène Schweizer vermisst heute in der Musik der jungen Komponisten und Musiker die Dringlichkeit von einst; die unbedingte Lust am Neuen und Provokativen.

Hat Willisau also seine Besonderheit verloren? Ist es ein Festival unter vielen geworden? Und liegt es am Wechsel in der Organisation?

Wenn man die Aussagen der Interviewten dieses Bandes hört und liest, dann bekommt man gar nicht diesen Eindruck. Willisau ist für sie etwas sehr Spezielles, eine ganz besondere Geschichte, die für ein paar Tage im Jahr ihr Leben prägt und bestimmt. Die Musik hat sich verändert, aber nicht erst mit dem neuen Leiter. Auch schon unter Niklaus Troxler ist das Jazzfestival immer wieder Verbindungen eingegangen mit anderen Musikrichtungen und neuen Ideen. Gerade das hat das Festival ausgemacht. Es gab immer etwas Neues zu sehen und hören, von dem man vorher nicht genau wissen konnte, was es ist. Und in diese Richtung geht Arno Troxler weiter. Für ihn gibt es nicht den reinen Jazz. Es kommt darauf an, was man beim Hören fühlt, wie die Musik einen anspricht. Das ist für ihn die Dringlichkeit.¹⁵⁰ Eben jene Dringlichkeit, die Irène Schweizer auch beschreibt, heute jedoch manchmal vermisst.

Beide beschreiben dasselbe, aber verstehen etwas anderes darunter. Für beide muss die Intensität der Musik, der Wille der Künstler und der Kompositionen spürbar sein, das Ziel scheint aber ein anderes zu sein. Irène Schweizer hat Jahrgang 1941, Arno Troxler 1979. Hier stehen sich zwei Generationen gegenüber. Und beide sind geprägt von den Einflüssen ihrer Zeit.

Beim Führen der Interviews für diesen Band und beim Besuch des Festivals 2010 und 2011 spürt man diesen Generationenunterschied stark; wenn vom Stammpublikum gesprochen wird, das immer kleiner wird, oder davon, dass die Willisauer nicht mehr so zahlreich ins Festzelt kommen wie noch vor 20 Jahren. Oder auch davon, dass die Musiker früher mit den Einheimischen und den Gästen noch bis in die Nacht hinein getrunken und geredet hätten.

Ist heute also alles schlechter? Ich denke nicht. Einfach anders.

Das Stammpublikum der ersten Stunde ist mit dem Festival zusammen 38 Jahre älter geworden. Um nachhaltig und langfristig bestehen zu können, ist die Organisation immer mehr auch auf jüngere Zuhörer angewiesen.

Und diese bringen die Musikrichtungen ihrer Zeit unweigerlich mit ein. Ein Bekannter hat mir mal gesagt: «Jazzmusiker sind Forschende.» Eine schöne Aussage, finde ich, und sehr passend. Jede Generation hat einen anderen Forschungsansatz. Das schmälert jedoch nicht die Liebe an der Wissenschaft.

Und Willisau hat sich an die Jazzmusiker und die Jazzfestival-Besucher gewöhnt. Es ist nicht mehr eine Kuriositätenshow, die man auf dem Festhallengelände zu sehen kriegt. Kommt dazu, dass es in der heutigen Zeit so viele Ausgehmöglichkeiten und Veranstaltungen gibt, dass die Leute nicht mehr jedes Fest im Dorf besuchen müssen. Man kann schnell und einfach irgendwo sonst hin gehen. Die globalisierte Welt ist auch in Willisau angekommen.

Die Zeit bleibt nicht stehen. Und das ist auch gut so. Sich an das Alte zu erinnern, sollte nicht dazu führen, sich am Neuen nicht freuen zu können.

FUSSNOTEN

¹⁴⁸ Buholzer, Meinrad, Jazz in Willisau. Free Jazz im Luzerner Hinterland, in: Heimatkunde des Wiggertals, Bd. 61, 2003, S. 85.

¹⁴⁹ Zellweger, Kathrin, Jazz gibt es nicht mehr, in: Das Magazin, Hochschule Luzern, Heft 1, 2007.

¹⁵⁰ Ebd.

DIE INTERVIEWPARTNERINNEN UND -PARTNER

Arno Troxler	Leiter Festival seit 2010, Musiker
Niklaus Troxler	Gründer Festival/Jazz in Willisau, Grafiker, Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart
Irène Schweizer	Jazzpianistin, Jazzmusikerin
Hanni Troxler	Gruppenchefin Türkontrolle während des Festivals, Lehrerin
Hans Steinger	Fahrdienst Musiker während des Festivals, Textilkaufmann
Vera Luterbach	Türkontrolle während des Festivals, Schülerin/Studentin
Marietta Müller	Besucherin, Schulleiterin
Christoph Fellmann	Musikjournalist, Journalist
Robert Küng	Stadtpräsident Willisau bis 2011, heute Regierungsrat, Unternehmer

AUTORINNEN- UND AUTORENVERZEICHNIS

Manuel Bühlmann (1986)

- 1993–1999 Primarschule in Sursee
- 1999–2005 Kantonsschule Sursee, Matura Schwerpunkt Latein
- 2006–2012 Studium der Fächer Geschichte, Politikwissenschaften sowie Internationales und europäisches Recht, Universität Bern
- Seit 2012 Stage bei der «Aargauer Zeitung» sowie Diplombildung Journalismus, MAZ Luzern

Kathrin Huber (1984)

- 1991–1997 Primarschule Zell
- 1997–2003 Kantonsschule Willisau, Matura Schwerpunkt Latein
- 2003–2009 Studium der Soziologie sowie Geschichte, Politikwissenschaft und Völkerrecht, Universität Bern
- 2006/07 Erasmusaufenthalt an der Université Paris XII, Val-de-Marne
- 2011 CAS Gesundheitssysteme, Universitäten Bern, Basel, Zürich
- Seit 2009 Projektleiterin bei der Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK)

Daniela Rölli (1983)

- 1990–1996 Primarschule Alberswil
- 1996–2002 Kantonsschule Willisau
- 2003–2010 Studium der Fächer Geschichte, Kommunikations- und Medienwissenschaften sowie Kunstgeschichte, Universität Bern
- Seit 2011 Wissenschaftliche Archivarin bei der Firma Docuteam GmbH, Baden

Anita Wermelinger (1983)

- 1990–1996 Primarschule Hergiswil
- 1996–2002 Kantonsschule Willisau
- 2004-2011 Studium der Geschichte und Geographie an der Universität Bern sowie
Ausbildung zur Lehrperson der Sekundarstufe II an der Pädagogischen Hochschule Bern
- Seit 2008 Gymnasiallehrerin Kantonsschule Willisau

Peter Zemp (1985)

- 1992–1998 Primarschule in Sursee
- 1998–2004 Kantonsschule Sursee
- 2005–2012 Studium der Englischen Sprach- und Literaturwissenschaft und Geschichte
- Seit 2011 Ausbildung zur Lehrperson der Sekundarstufe II an der Pädagogischen Hochschule Bern
Diverse Tätigkeiten als Konzertveranstalter und Musiker

Projektanstoss und fachwissenschaftliche Begleitung

Dr. Jürg Stadelmann (1958)

Historiker und Gymnasiallehrer
Inhaber des Büros für Geschichte, Kultur und Zeitgeschehen GmbH, Luzern

Ausschnitte aus den redaktionellen Beiträgen sowie Auszüge aus den Videointerviews können auf der Webseite der Stadtmühle Willisau www.stadtmuehle.ch und www.zeitzeugen-willisau.ch eingesehen werden. Das vollständige Videomaterial steht auf Anfrage zur Verfügung.

STADT MÜHLE
WILLISAU
KULTUR AUF DER LANDSCHAFT

STADT MÜHLE
WILLISAU

